



# Mitteilungen

Arbeitskreis für Hausforschung e.v.

---

## AHF-Jahrestagung 2022

### »Dachwerke als Hotspots konstruktiver Entwicklungen und kulturgeschichtliche Archive«

30. September bis 3. Oktober 2022 in Konstanz



*Reichenau-Niederzell, Klosterkirche. Hochschiffdach, 1234 (d). Foto: Burghard Lohrum*

## Editorial

Liebe Mitglieder,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

die AHF-Jahrestagung 2022 findet im Kulturzentrum der Stadt Konstanz im mittelalterlichen „Haus zur Katz“ (Katzgasse 3) in unmittelbarer Nähe des Münsters statt. In diesem Jahr wird die Tagung gemeinsam mit dem Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg ausgerichtet, das uns auch finanziell bei der Anmietung der Tagungsräume unterstützt. Mit einem Foto der romanischen Dachkonstruktion des Münsters wurde schon der Call for Papers zum Tagungsthema **„Dachwerke als Hotspots konstruktiver Entwicklungen und kulturgeschichtliche Archive“** bildlich eingeleitet. Wie Fachwerkgefüge sind Dachwerke ein Kernthema des AHF. Dies zeigte sich deutlich im überreichen Rücklauf auf unseren Call for Papers vom Februar. Es wurden 45 und somit ca. 10-12 Vorträge mehr als üblich angemeldet. Auf einer gemeinsamen Online-Sitzung von Arbeitsausschuss und Vorstand wurde beschlossen, keine engere Auswahl vorzunehmen, weil alle eingereichten Referate sich mit den Tagungsthemen in gleichwertig relevanter Weise auseinandersetzen. Allerdings müssen dafür zwei entscheidende Konsequenzen in Kauf genommen werden: Zum einen beginnt die Tagung nun schon am **Freitag, dem 30. September** mit der Eröffnung des Tagungsbüros **morgens um 9:00 Uhr**. Ich bitte dies bei den Übernachtungsbuchungen und der Planung der Anreise zu berücksichtigen. Zum anderen haben sich 25 Vortragende bereit erklärt, ihren Vortrag auf eine Länge von 15 Minuten und fünf Minuten Diskussionszeit zu beschränken. Ihnen sei dafür schon an dieser Stelle gedankt! Im Tagungsprogramm sind zwei Exkursionen integriert: Am Samstag werden wir nach dem Mittagsimbiss in Gruppen aufgeteilt verschiedene Gebäude und Dachwerke in der Altstadt von Konstanz besichtigen. Daran anschließend wird Stephan King um 18:30 Uhr im Wolkensteinsaal den Abendvortrag zum Tagungsort des

Konstanzer Konzils (1414-1418), einem der bedeutendsten Holzgerüstbauten des späten 14. Jahrhunderts, halten. Die zweite Exkursion führt am Montag, 3. Oktober (Feiertag) auf die Insel Reichenau mit Besichtigung der romanischen Kirchendachwerke. Um möglichst wenig Zeit zu verlieren, erfolgt ein Bustransfer mit Lunchpaket (im Tagungspreis enthalten). Die Exkursion beginnt gegen 13:30 Uhr, sie endet um 18:00 Uhr und der Bahnhof wird angefahren. Ich bitte Sie, sich möglichst schnell anzumelden und zur besseren Planung der Buskapazitäten die Teilnahme an der Exkursion auf dem beiliegenden Anmeldebogen entsprechend Ihrer Präferenz anzukreuzen.

Auch wenn die Corona-Richtlinien zurzeit nicht mehr so stark in das gesellschaftliche Leben eingreifen wie vor einem Jahr, kann nicht ausgeschlossen werden, dass es wieder starke Reglementierungen für Präsenzveranstaltungen in geschlossenen Räumen geben kann. Die Tagung soll wie schon in Jena hybrid übertragen werden. Sollte die Tagung nicht in Präsenzform durchgeführt werden können, wird die sie als Online-Veranstaltung stattfinden.

Auch gibt es etwas zu feiern! Die **AHF-Mitteilungen** erscheinen mit dieser Ausgabe zum einhundertsten Mal. Das erste Mitteilungsblatt, die „Nullnummer“ wurde vor über 40 Jahren im Dezember 1981 verschickt, die Nr. 1 folgte im Februar 1982. Besprochen wurden unter anderem die Eröffnung des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim und des Paderborner Dorfes im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold, außerdem erschienen zwei Listen von aktuell dendrodatierten Gebäuden. In Bad Windsheim hat die Regionalgruppe Bayern gerade eine sehr erfolgreiche Tagung mit dem Schwerpunktthema „Badhäuser“ beendet, das translozierte Badhaus aus Wendelstein wurde feierlich eröffnet und am Sonntag, 24. Juli, wird der Festakt zum 40-jährigen Bestehen des Fränkischen Freilandmuseums stattfinden. Sicherlich wird dazu im nächsten Mitteilungsblatt (Nr. 101) einiges zu lesen sein.

Aber was wäre das Mitteilungsblatt ohne seine Redakteure? Die ersten 17 Jahre wurde es von Ulrich Großmann betreut, von 1997 bis 2002 von Ulrich Klein und 2002 hat Heinrich Stiewe die Redaktion übernommen. Mit nunmehr 20 Jahren ist Heinrich damit Rekordhalter für die Redaktionsarbeit am Mitteilungsblatt. Auch im Namen des übrigen Vorstands, des Arbeitsausschusses und sicherlich auch aller Mitglieder des AHF darf ich mich dafür bei Dir, lieber Heinrich, ganz herzlich bedanken! Aus dem gegebenen Anlass wird das Mitteilungsblatt Nr. 100 auch mit einigen etwas anderen Beiträgen aufwarten. Aber lesen Sie selbst!

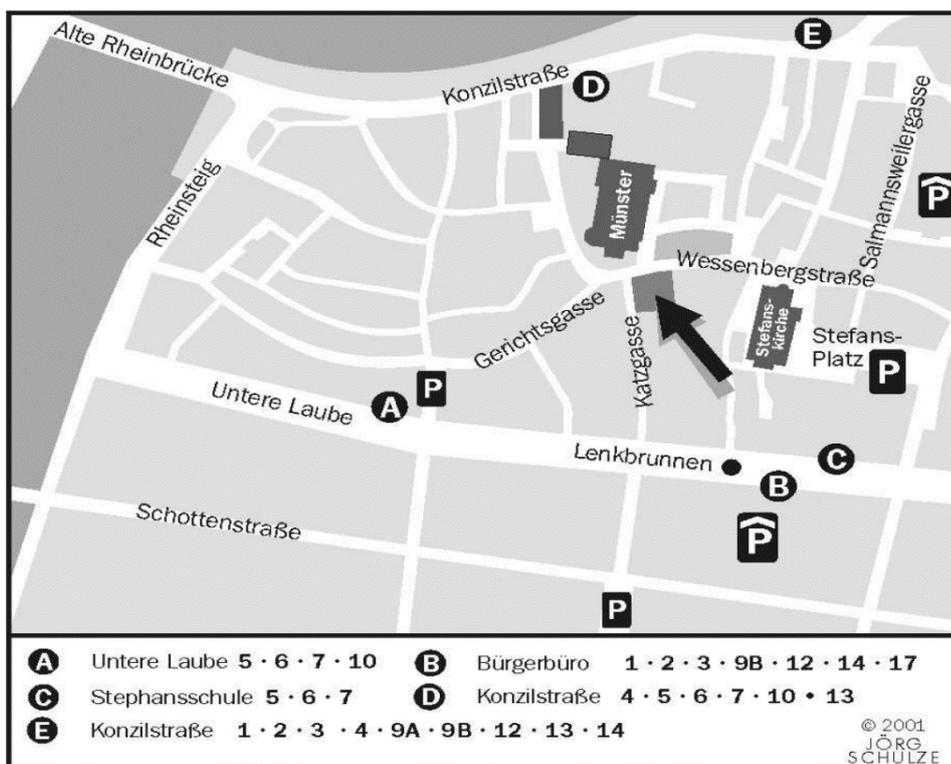
Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre und eine gute Zeit und freue mich auf ein Wiedersehen in Konstanz!

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Thomas Eißing  
(Vorsitzender)

### Inhalt der AHF-Mitteilungen 100, 2022

Editorial	2
AHF-Tagungen	3
AHF-Nachrichten	7
AHF-Regionalgruppen	7
Berichte und Mitteilungen	9
Rezensionen	17
Buchhinweise	26
Impressum	28



Konstanz, Stadtplanausschnitt  
mit Tagungsort (Pfeil)

## AHF-Tagungen

### AHF-Jahrestagung 2022

#### »Dachwerke als Hotspots konstruktiver Entwicklungen und kulturgeschichtliche Archive«

**30. September bis 3. Oktober 2022**  
**Konstanz/Bodensee**

Die Erfassung, Analyse und dendrochronologische Datierung von Dachwerken ist seit Jahrzehnten fester Bestandteil im Arbeitskreis für Hausforschung. Hier wurden wesentliche Beiträge geleistet nicht nur zur Erforschung der Baugeschichte eines Gebäudes, sondern auch zur konstruktiven Entwicklung des Dachwerks sowie zu Fragen etwa nach Holzherkunft und verwendeten Holzarten, Aufstellprozessen und regionalen konstruktiven Unterschieden. Die Frage nach dem „Warum“ einer Konstruktion ist dennoch nicht linear zu beantworten. Dachdeckungsmaterialien, lokale Bauvorschriften, die Verfügbarkeit von Baustoffen und nicht zuletzt die Nutzung eines Dachwerks haben vielfältige Ursachen, die sich auf die Konstruktion auswirken.

**Tagungsort:** Kulturzentrum am Münster, Wolkensteinsaal (Haus zur Katz, 1. OG), Katzgasse 3, 78462 Konstanz (Zugang: Wessensteinstr. 43, Fußgängerzone, über Innenhof, s. Stadtplan).

Aufgrund der hohen Anzahl von **45 Vorträgen** wurde eine **Verlängerung der Tagung** notwendig. Auch erfordern die erhöhten Kosten für Catering usw. **höhere Teilnahmegebühren** als gewohnt, wofür wir um Verständnis bitten.

**Tagungsgebühren:** Gesamte Tagung: **150 €** für Mitglieder, **170 €** für Nichtmitglieder, **100 €** für Referenten, **80 €** für Studierende/Arbeitslose.

**Einzeltage:** **60 €** für Mitglieder, **80 €** für Nichtmitglieder, **30 €** für Studierende.

**Digitale Teilnahme (Zoom-Konferenz):**

Gesamte Tagung (3 Tage): **30 €** für Mitglieder, **25 €** für Studierende; Einzeltage: **25 €** für Mitglieder, **20 €** für Studierende.

**Anmeldung:** Bitte melden Sie sich mit dem beiliegenden Anmeldebogen bei der Geschäftsstelle an: Fränkisches Freilandmuseum, Eisweiherweg 1, D-91438 Bad Windsheim, Tel. 0049(0)9841 6680-0

**Online-Anmeldung** (auch für Zoom-Konferenz):  
E-Mail: ahf@freilandmuseum.de

**Unterkunft:** Da die Konstanzer Hotels im Herbst erfahrungsgemäß früh ausgebucht sind, empfehlen wir, **bald eine Unterkunft zu buchen:**

#### **Konstanz Tourist-Information**

Bahnhofplatz 43, D-78462 Konstanz  
Tel. (0049) 7531 133 032

**E-Mail: counter@konstanz-info.com**  
[www.konstanz-info.com](http://www.konstanz-info.com)

## Programm

### Freitag, 30. September

9:30 Uhr Begrüßung, Einführung

10:00 Uhr Frank Mienhardt: Die Konstanzer Altstadt – Anmerkungen zur Stadtentwicklung und zum Häuserbestand

### Sektion I: Frühe Dachkonstruktionen in Deutschland, Frankreich und Schweden

10:30 Uhr Burghard Lohrum: Die Dachlandschaft des 12./13. Jahrhunderts in Südwestdeutschland im Abgleich mit der Ostendordfischen Entwicklungstheorie

11:00 Uhr Ulrich Klein: Das Projekt „Datierte Dachwerke vor 1250“

11:20 Uhr Klaus Freckmann: Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Dachwerke. Ein Blick auf die jüngere französische Literatur

11:50 Uhr Robin Gullbrandsson: Gebinde ohne Bundseite – Beobachtungen an einigen frühen Kirchendachwerken in Westschweden

*12:30 Mittagsimbiss*

## **Sektion II: Frühe Dachkonstruktionen in den Niederlanden und regionale Differenzierung in Norddeutschland**

13:30 Uhr Gabri van Tussenbroek: Die ältesten Dachkonstruktionen in den Niederlanden bis 1350. Ein Überblick

14:00 Uhr Edwin Orsel: Dachkonstruktionen auf Häusern in Leiden zwischen 1300 und 1800. Einflüsse und Entwicklung

14:30 Erhard Preßler: Mittelalterliche Dachwerke in Nordwestdeutschland. Eine Systemanalyse

15:00 Heinrich Stiewe: Profane Spitz- und Hochsäulendachwerke in Ostwestfalen und im We-  
serraum (15. bis 19. Jahrhundert)

*15:30 Uhr Kaffeepause*

## **Sektion III: Dachkonstruktionen in Bayern und Österreich**

16:00 Karl Schnieringer: Dachkonstruktionen im südöstlichen Bayern

16:30 Uhr Hermann Fuchsberger / Elisabeth Wahl: Kirchendachwerke des 12. bis 16. Jahrhunderts. Entwicklungen in Österreich zwischen Donau und Drau

17:00 Uhr Oliver Fries: Kirchendachwerke in der Wachau (Niederösterreich)

17:20 Uhr G. Ulrich Großmann: Nach dem Brand: 300 Gebinde – Dachwerke in Kranichberg (Niederösterreich)

### **Samstag, 1. Oktober**

8:30 Uhr Einführung in den Tag

## **Sektion IV: Abgesprengte und liegende Stühle, Hängewerke - regionale Differenzierung I**

8:45 Uhr David Grüner: Die Frühphase des liegenden Stuhles (1400-1440): Experiment – Vielfalt – Standard?

9:15 Uhr Antje Liebig: Entwicklung der Dachwerke mit liegenden Stühlen in Wien

9:35 Uhr Stephan Uhl: Nichts als Spreng- und Hängewerke – der ehemalige Fruchtkasten in Schweer

9:55 Uhr Christian Kayser: Non plus ultra: Das Dachtragwerk der Wiblinger Klosterkirche

10:15 Uhr Ulrich Schaaf: Mittelalterliche Dachgerüste über Bürgerhäusern und Nebenbauten in Thorn, Polen

*10:35 Uhr Kaffeepause*

## **Sektion V: Regionale Differenzierung II und Aufstellprozesse**

11:15 Uhr Albrecht Bedal: Spätmittelalterliche Dachgerüste auf ländlichen Gebäuden in Baden-Württemberg

11:45 Uhr Stefan M. Holzer: Aufstellgerüste (Arbeitstitel)

12:15 Uhr Jonas Senghaas: Das Hallendachwerk des Heilig-Kreuz-Münsters in Schwäbisch Gmünd – Abbund und Aufstellprozess

12:35 Uhr Stadtrundgang, Gruppeneinteilung

*13:00 Uhr Mittagsimbiss*

### **14:00 Uhr Rundgang in Konstanz (3-4 Gruppen)**

18:30 Uhr Abendvortrag im Wolkensteinsaal  
Stephan King: Das Konstanzer Konzil (Arbeitstitel)

### **Sonntag, 2. Oktober**

8:30 Einführung in den Tag

## **Sektion VI: Regionale Differenzierung III**

8:45 Uhr Thomas Nitz: Die Dachwerke von Kirchenneubauten der Reformation in deren Kernland Thüringen

9:05 Uhr Clemens Knobling: Münchner Dachwerke – Überlegungen zur Beurteilung eines verlorenen Bestandes

9:25 Uhr Elmar Arnhold: Das Dachwerk der St. Aegidien-Kirche in Braunschweig aus dem Jahr 1514 – Bauforschung an einem bisher unbekanntem aufgeständerten Kehlbalkendach

9:45 Uhr Frank Högg: 120 Jahre Baugeschichte. Die Erbauung der spätgotischen Hallenkirche St. Stephani in Aschersleben (Anhalt) im Spiegel ihrer Dachwerke

## AHF-Mitteilungen

10:05 Uhr Martin Ganter: Die systematische Dokumentation von Dachwerken über kath. Saalkirchen der Zentral-, Nord- und Ostschweiz 1600 - 1850. Ein Landkirchenschema fürs Dach?

10:25 Uhr Diskussion, anschl. Kaffeepause

### **Sektion VII: Bohlendächer, Stabbögen und Bohlenbinder – Dachkonstruktionen im 18. und 19. Jahrhundert**

11:15 Uhr Bernd Adam: Moderne Dächer für einen fortschrittlichen Wirtschaftsbetrieb – Bohlendächer auf Lüneburger Salinenbauten um 1800

11:35 Uhr Jasmin Schäfer: Der Stabbogen im Dach: Zur Synthese von barockzeitlichen Dachkonstruktionen mit Komponenten des Holzbrückenbaus

11:45 Uhr Georg Hochreiner / Gudrun Styhler-Aydin: Bohlenbinder in Kuppeln und Bogendachwerken des 18. und 19. Jahrhunderts in Wien

12:15 Uhr Kylie Russnaik: Weitgespannte Holztragwerke – Reithallen des 19. Jahrhunderts in der Schweiz

12:35 Uhr Tanja Kilzer: Von Giebeln, Holzschindeln und Kaminen: Die Dächer der US-amerikanischen Holzrahmenhäuser in Neuengland aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Ihre Konstruktionsweise, Raumnutzung und symbolisch-kulturgeschichtliche Aussagekraft

*13:00 Uhr Mittagsimbiss*

### **Sektion VIII: Turmhelme, Dachnutzung und Dachdeckung**

14:00 Uhr Karel Emmens: Die Holzkonstruktionen von drei Nadelhelmen aus dem späten 14. Jahrhundert in den Niederlanden

14:20 Uhr Gerold Eßer: Ein spätmittelalterlicher Bestand eines Turmdachwerks samt Deckung aus glasierten Ziegeln in Spitz, Niederösterreich

14:40 Uhr Anja Schmid-Engbrodt: Alltäglich! Spuren von Dachraumnutzungen im ländlichen Raum (Arbeitstitel)

15:00 Uhr Thomas Wenderoth: Zwerchhäuser und Gauben

*15:30 Uhr Kaffeepause*

16:00 Uhr Jürg Goll: Mittelalterliche Leistenziegel

16:30 Uhr Ulrich Knapp: Mittelalterliche Dachdeckungen im Bodenseeraum

*17:00 Uhr Umbaupause*

**17:30 Uhr Mitgliederversammlung des AHF** im Haus zur Katz, Katzgasse 3, Konstanz

*20:00 Uhr Gemeinsames Abendessen (im Beitrag enthalten, Getränke zur Selbstzahlung)*

## **Montag, 3. Oktober**

8:30 Uhr Einführung in den Tag

### **Sektion IX: Holzverbrauch, Holzqualität und Flößerei**

8:45 Uhr Thomas Eißing: Holztransport, Holzart und spezifischer Holzverbrauch als „weiche Faktoren“ zur Beurteilung von konstruktionsgeschichtlichen Prozessen

9:05 Uhr Richard Blum: Entwicklung der Bauholzmaße in Bamberger Dachwerken vom 12. Jahrhundert bis zum 19. Jahrhundert und ihre Bedeutung für die Konstruktionsentwicklung

9:25 Uhr Frank Ebner: Entwicklung einer Holzqualitätsanalyse als Merkmal konstruktionsgeschichtlicher Entwicklungen

9:45 Uhr Lisa Mählmann: Das größte Profandach Balthasar Neumanns – Die Bedeutung der Holzqualität für das Dach des ehem. Bürgerspitals in Bamberg

10:05 Uhr Cedric Angel Siffermann, Marius Liviu Moldovan: Bauforschung und Gefügeanalyse am Dachtragwerk der Kirchenburg in Deutsch-Weißkirch/Viscri

10:25 Uhr Diskussion, anschl. Kaffeepause

11:15 Uhr Martina Diaz: Dendrochronology

analyses, rafting traces and archival research to trace the history of the medieval domed roofs on top of the St Anthony Basilica in Padua

11:45 Uhr Tilmann Marstaller: Holz im Fluss – Geschichte und Wirkung der Bauholzflößerei im nördlichen und östlichen Schwarzwald

12:15 Uhr Abschlussdiskussion

12:45 Mittagsimbiss (Lunchpakete)

13:15 Bustransfer zur Insel Reichenau

14:00 Uhr Exkursion auf der Insel Reichenau

18:00 Uhr Bustransfer zum Bahnhof

Ende der Tagung

## AHF-Nachrichten

### Einladung zur Mitgliederversammlung des AHF am 2. Oktober 2022 in Konstanz

Liebe Mitglieder,

zur ordentlichen Mitgliederversammlung 2022 des Arbeitskreises für Hausforschung e. V. lade ich sehr herzlich ein auf **Samstag, den 1. Oktober, um 17:30 Uhr in das Kulturzentrum am Münster, Katzgasse 3, 78462 Konstanz**. Der Tagungsraum „Wolkensteinsaal“ befindet sich im 1. OG und ist barrierefrei zu erreichen, Zugang über die Wessenbergstraße 43 (Fußgängerzone, keine Zufahrt mit dem PKW!) und den Innenhof. ([https://www.konstanz.de/,Lde/start/kultur+\\_freizeit/multifunktionale+raeume+im+kulturzentrum.html](https://www.konstanz.de/,Lde/start/kultur+_freizeit/multifunktionale+raeume+im+kulturzentrum.html))

#### Tagesordnung

1. Bericht des Vorsitzenden
2. Bericht des Geschäftsführers
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Entlastung des Vorstands
5. Geplante Veröffentlichungen
6. Kommende Jahrestagungen
7. Verschiedenes

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Thomas Eißing  
(Vorsitzender)

## AHF-Regionalgruppen

### 3. Verbandstagung der Regionalgruppe Österreich des AHF: Das „Haus“ in der Burg

#### 22.-23. Oktober 2022 Schloss Schallaburg (Niederösterreich)

Die 3. Verbandstagung der Regionalgruppe Österreich des AHF e.V. findet dieses Jahr in Kooperation mit der Schallaburg Kulturbetriebsgesellschaft m.b.H. und dem Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit (IMAREAL) der Universität Salzburg statt. Sie widmet sich an zwei Tagen dem Thema des Wohnens auf Burgen Mitteleuropas bzw. des alpinen Raumes im Hoch- und Spätmittelalter. Dabei sollen die fortifikatorischen Aspekte des Burgenbaus weitgehend ausgeklammert werden und der Fokus auf den Wohnbauten und -räumen innerhalb der Burgen liegen. Einen Schwerpunkt bildet dabei die Betrachtung zentraler Haupt-, Wohn- bzw. Repräsentationsbauten auf Burgen, deren Typologie und Terminologie (Palas, Saalbau, Saalgeschoßbau, Wohnturm) aufgrund der vorherrschenden Formenvielfalt von jeher ein zentrales Thema der Burgenforschung sind. Fragen der Funktionalität und zeitlicher sowie räumliche Abfolge von Stube, Kammer und Saal werden ebenfalls behandelt. Spätestens ab der Mitte des 15. Jahrhunderts bilden Stube und Kammer in Mitteleuropa als sogenanntes Appartement (in zeitgenössischen Quellen auch „Gemach“ oder „Zimmer“) eine mehr oder weniger standardisierte Raumgruppe.

**Tagungsort:** Schloss Schallaburg, Schallaburg 1, A-3382 Schallaburg, [www.schallaburg.at](http://www.schallaburg.at).

Das Renaissanceschloss Schallaburg geht auf eine hochmittelalterliche Burg der Grafen von Schalla zurück. Seit einer umfassenden Sanierung und Revitalisierung 1968-1974 wird die Schallaburg vom Land Niederösterreich als internationales Ausstellungszentrum betrieben. Die diesjährige Ausstellung widmet sich dem Thema „Reiternomaden in Europa“ (Kurator: Dr. Falko Daim, 9. April bis 6. November 2022).

## AHF-Mitteilungen

**Anreise:** Für die Anreise mit dem PKW gibt es Parkplätze vor Ort. Die Schallaburg ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur bedingt erreichbar, vom Bahnhof Melk nur mit dem Bus 721 z.B. ab 9:30 Uhr, 10:30 Uhr, 12:30 Uhr (<https://fahrplan.oebb.at>). Es empfiehlt sich die Anreise mit dem Zug und Weiterfahrt mit dem Taxi ab Bahnhof Melk (diverse Taxiunternehmen bieten einen Pauschalpreis zur Schallaburg an).

### **Tagungsunterkunft (Empfehlung):**

Gasthof Martin Jäger (fußläufig unterhalb der Schallaburg), Anzendorf 18, A-3382 Loosdorf, Tel.: +43 (0) 2754 62 59.

**Tagungsgebühren:** 35 € für Mitglieder der Regionalgruppe; 65 € für Nicht-Mitglieder; 30 € für Referierende, Studierende und Arbeitssuchende; 25 € Einzeltag, Mitglied der Regionalgruppe; 35 € Einzeltag, Nicht-Mitglied; 20 € Einzeltag, Referierende, Studierende und Arbeitssuchende. **In der Tagungsgebühr enthalten:** Pausenverpflegung, Eintritte, Busexkursion, Tagungsunterlagen, Abendempfang am Freitag.

**Anmeldung:** Das Anmeldeformular ist erhältlich unter: [www.ahf.oesterreich.at](http://www.ahf.oesterreich.at). Anmeldung bis 3. Oktober 2022 mittels Anmeldeformular per E-Mail an: [kontakt@ahf-oesterreich.at](mailto:kontakt@ahf-oesterreich.at).

## **Programm (Stand: 18. April 2022)**

### **Samstag, 22. Oktober 2022**

9:30 Uhr Begrüßung und Einführung 10:00 Uhr  
Astrid Steinegger: Das sogenannte Gotische Haus in der Burg Eppenstein (Steiermark) – Einblicke in die archäologisch-(bau-) historischen Untersuchungen der Jahre 2010-2016

10:30 Uhr Jürgen Moravi: Der Wonturm der Burg Groppenstein (Kärnten). "Wohndesign" des beginnenden Spätmittelalters

*11:00 Uhr Kaffeepause*

11:30 Uhr Martin Aigner: Auf der Suche nach verschwundenen Holzstuben

12:00 Uhr Patrick Schicht: Der Typus der blockhaften Haus-Burg um 1300 in Ostösterreich

12:30 Uhr Ulrich Klein: Das Ritterhaus auf der Wartburg (Thüringen)

*13:00 Uhr Mittagspause (Mittagessen im Restaurant Schallaburg, Selbstzahler) und Möglichkeit zum Besuch der Ausstellung*

14:30 Uhr Thomas Kühtreiber: Feste Häuser mit Schildmauerfunktion in Mitteleuropa (11.-14. Jahrhundert)

15:00 Uhr Oliver Fries: Die „Festen Häuser“ der Burgen Schallaburg und Gars am Kamp (NÖ)

15:30 Uhr Paul Mitchell: Funktional und sozial differenzierte Räume und Zugangssysteme in spätmittelalterlichen Eliteresidenzen in Krems, Wien und Kobersdorf

*16:00 Uhr Kaffeepause*

### **16:30 Uhr Besichtigung der Schallaburg**

in Gruppen (Festes Haus/Palast, Kapelle, Terrakottenhof, Schießstätte, Kryptoportikus, Schießstätte, Neuschloss)

### **18:00 Uhr Jahreshauptversammlung der Regionalgruppe Österreich des AHF**

19:00 Uhr Abendvortrag  
G. Ulrich Großmann: „Ritter ohne Rüstung“ – das Wohnen in der Burg

*20:00 Uhr Abendempfang der AHF-Regionalgruppe Österreich*

### **Sonntag, 23. Oktober 2022**

#### **Busexkursion in die Wachau und das südliche Waldviertel**

8:30 Uhr Abfahrt an der Schallaburg

9:00 Uhr Burgruine Aggstein

*12:30 Uhr Gars am Kamp, Mittagessen im Gasthaus Klackl (direkt an der Burg, Selbstzahler)*

13:30 Uhr Besichtigung der Burg Gars

16:00 Uhr Burgruine Kronsegg

18:00 Uhr Rückfahrt über Bahnhof St. Pölten

Ende der Tagung

## Berichte und Mitteilungen

### Aufruf zur Bewahrung eines außergewöhnlichen mittelalterlichen Hauses in Cluny

Vor zehn Jahren haben sich mehrere Vereinigungen in Cluny zur Rettung eines romanischen Hauses zusammengeschlossen. Es handelt sich um das "Haus der Drachen" (Maison des Dragons), dendrodatiert 1215-1217. In diesem Jahr starten wir eine Rettungskampagne zur Sicherung der Wandmalereien. Dazu werden wir Faksimiles herausgeben, um die Malweise verständlich zu machen. Sie besteht aus mehreren übereinanderliegenden Farbschichten.

**Wir benötigen ihre Unterstützung**, damit wir dieses einzigartige künstlerische Zeugnis erhalten können, das nicht nur für die französische Kunstgeschichte bedeutend ist. Wenn Sie uns

dabei helfen möchten, sehen Sie sich bitte die beigefügte Abbildung, die über unsere Arbeit berichtet, und das kurze Video auf YouTube an, das dieses Kunstwerk vorstellt:

<https://youtu.be/D4cu4wQPC7A>

Das "**Haus der Drachen**" ist ab Juni 2022 der Öffentlichkeit zugänglich (Adresse: 8, Rue de la Barre, F-71250 Cluny). Die Restaurierungsarbeit soll im September stattfinden.

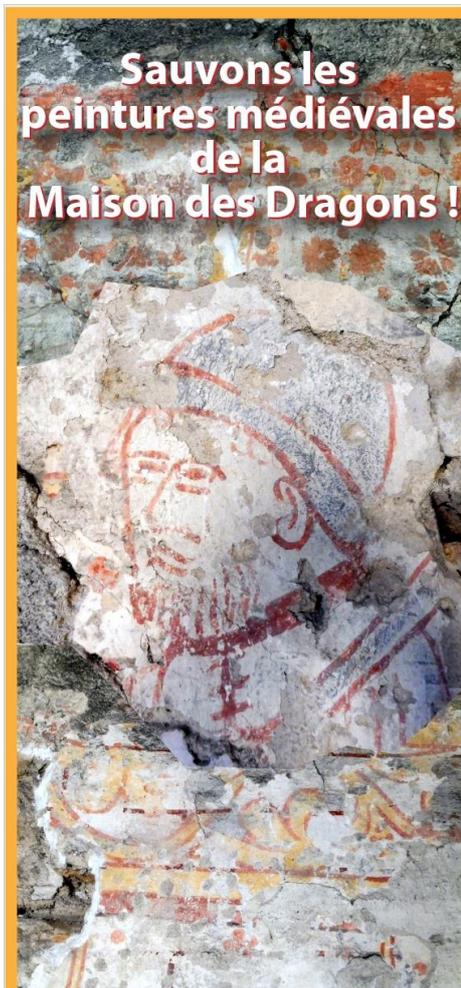
In der Hoffnung, Sie zu unseren Förderern zählen zu dürfen, grüßen wie Sie herzlich.

Im Namen des Komitees:

Pierre Garrigou Grandchamp

18 place de La Halle, F-82340 Auvillar

Tel: 0033 (0)563397554



### Sauvons les peintures médiévales de la Maison des Dragons !

**Du 1<sup>er</sup> juillet au 15 août 2022  
opération de  
financement participatif  
avec la plateforme spécialisée  
Dartagnans**

Suivez le lien url :

<https://dartagnans.fr/fr/projects/sauvons-les-peintures-de-la-maison-des-dragons/campaign>

**Vous pouvez soutenir ce projet :**

- = En faisant un don en ligne par carte bancaire après inscription sur le site Dartagnans.
- = En effectuant un virement bancaire, à partir de 1000 €, après inscription sur le site Dartagnans,
- = En envoyant un chèque, au dos duquel vous ferez figurer votre adresse e-mail, libellé à l'ordre suivant : "Fonds de Dotation-Cluny".

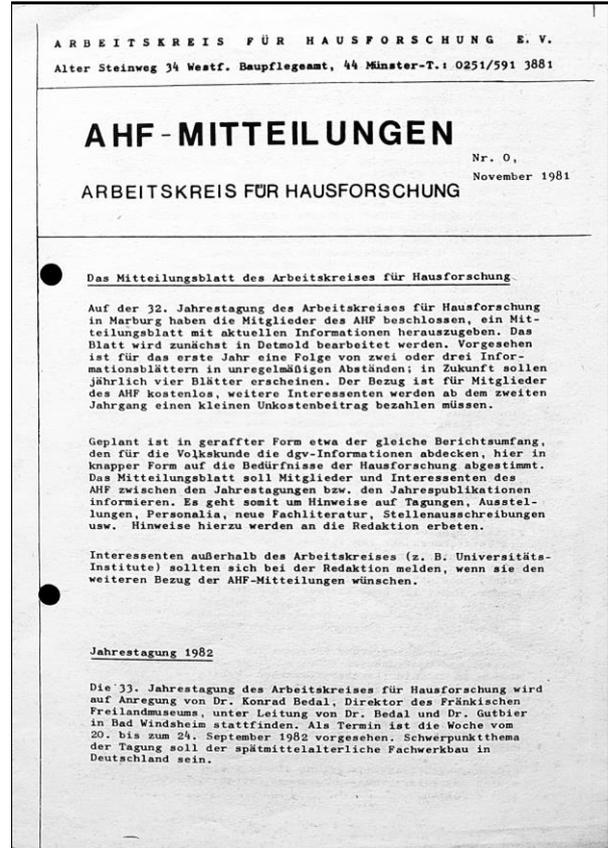
La Maison des Dragons,  
8, rue de la Barre. 71250 Cluny,  
sera ouverte gratuitement à la visite en juin,  
juillet, août et septembre,  
selon un calendrier qui sera affiché...

Tel : 06 85 10 13 41 ou : 06 13 56 06 63

**Le chantier  
de restauration  
aura lieu  
en septembre**

## 101 Mitteilungsblätter des AHF

1980 befand sich die Hausforschung in Mitteleuropa im Umbruch. Die Bauernhausforschung der ersten drei Nachkriegsjahrzehnte hatte viel geleistet, insbesondere mit der Gefügeforschung eine zuverlässige Methodik zur Rekonstruktion von ländlichen Häusern entwickelt und Grundsätze der Rekonstruktion des Hausinnern und der Hausausstattung geschaffen, die zunehmend in Freilichtmuseen veranschaulicht wurden. Die etablierten Hausforscher waren vielfach pensioniert, die wenigen jüngeren mit ihren neuen Stellen beschäftigt, der AHF schwelgte mehr in Erinnerungen – jede Tagung begann mit einem Vortrag mit „Familienfotos“ oder häufig unkoordinierten Versuchen, doch etwas Neues zu machen. Der städtische Hausbau stand im Fokus der Denkmalpflege, nicht immer ganz freiwillig, aber es fehlte eine systematische Methodik zur Bauforschung. Ich hatte damals fast über Nacht und völlig unerwartet eine Stelle im Westfälischen Freilichtmuseum Detmold bekommen, lernte die Größen der Hausforschung kennen, die ich bis dahin bildlich gesprochen nur als Buch in der Hand gehalten hatte. Stefan Baumeier hatte mich mit Kontakten zu Dendrochronologen beauftragt. Untersuchungen dauerten damals ein Jahr, wenn es schnell ging, oder auch sechs Jahre. Ich durfte ein Projekt zu städtischen Bauuntersuchungen entwickeln und habe bald festgestellt, dass man mit interessanten Daten ein großes Medienecho auslösen konnte. Aber es gab kein geeignetes Publikationsorgan, in dem neue Ergebnisse der Hausforschung, und da geht es natürlich nicht nur um die Datierung, unter den Hausforschern bekannt gemacht werden konnten. Ich hatte mit Stefan Baumeier besprochen, auf der Mitgliederversammlung in Marburg Anfang September 1981 ein Mitteilungsblatt vorzuschlagen. Ich rechnete mit einer großen Debatte, ein weitgehend unbekanntes und relativ neues Mitglied schlägt etwas völlig Neues vor, aber es kam, wie Stefan Baumeier prophezeit hatte: „Wenn Sie das selber machen, wird niemand dagegen sein.“ Der Vorschlag wurde ohne Aussprache angenommen.



„Nullnummer“ der AHF-Mitteilungen, Dez. 1981

Ich habe aber sicherheitshalber zuerst eine Nullnummer hergestellt, so dass die aktuelle Nummer 100 tatsächlich das 101. Heft ist. Diese „Nummer 0“ erschien im November 1981, also vor über 40 Jahren. Geschrieben wurden die Mitteilungsblätter anfänglich auf meiner IBM-Kugelkopf-Schreibmaschine, d.h. jedes Heft wurde zweimal geschrieben, einmal als Entwurf und einmal als Reinschrift. Gedruckt wurde durch photokopieren, anfänglich knapp über 250 Exemplare. Beiträge kamen nach und nach auch aus dem Mitgliederkreis, doch oft – und daran hat sich wenig geändert – musste man immer hinterher sein und Beiträge einwerben. Die Veröffentlichung dendrochronologischer Neudatierungen in den ersten Jahren, erstmals im Heft „0“, hat allerdings eine enorme Wirkung gehabt, die Selbstverständlichkeit, mit der heute Bauwerke dendrodatiert werden, hat dort ihren Ausgang genommen. Kompliziertere Fragen der Bauforschung verbreiteten sich eher über Aufsätze, die oft durch Kurzmitteilungen im AHF-Mitteilungsblatt angeregt wurden.

Einzel geschrieben wurden anfänglich übrigens auch die Adressaufkleber – bei jedem Heft neu. 1990 hätte ich die Namen der Mitglieder auswendig aufsagen können. Inzwischen sind es dafür gottseidank zu viele und auch die Technik ist eine bessere geworden. Da die Hefte mit der Post versandt wurden, landeten sie nicht direkt in den Bibliotheken, sondern oft zuerst auf dem Tisch der Landeskonservatoren, dadurch waren auch die Tagungen immer auf höchster Ebene präsent. Das AHF-Logo aus Dreieck (Dach) und Halbkreis (Arbeitskreis) hat übrigens Dipl.-Ing. Andrea Ernst entwickelt, die damals beim Weserrenaissance-Museum Schloss Brake tätig war, es erschien erstmals im Titelkopf von Heft 26 im Dezember 1988.

G. Ulrich Großmann

### **Wem und wie nützen Haus- und Bauforschung?**

Nachstehend der Versuch einer persönlichen Antwort auf diese Frage: Der AHF begleitet meine bauhistorische Arbeit seit 1970. Damals begann ich mein kunsthistorisches und allgemein historisches Studium an der Uni Köln. In Bonn hatte ich Volkskunde belegt. In jenen Jahren versuchte ich, mein Wissen der historischen ländlich-regionalen Architektur, das vorwiegend moselländisch geprägt war, zu erweitern und hoffte dabei auf Impulse der Hausforscherkollegen. Im Sommer 1976 wurde mir die Leitung des Rheinland-Pfälzischen Freilichtmuseums (Bad) Sobernheim übertragen. Der Begriff Museum, bezogen auf diesen Standort, war in jener Zeit übertrieben. Dass so etwas in und für Rheinland-Pfalz entstehen sollte, wusste ich allerdings, unter anderem aus Stefan Baumeiers Überblick „Geplante Freilichtmuseen – Kurzberichte“, der im Tagungsband 1974 des AHF erschienen ist.<sup>1</sup> Meine Kenntnisse über Freilichtmuseen beschränkten sich damals auf die entsprechenden nordrhein-westfälischen Einrichtungen. Im Rahmen eines volkskundlichen Seminars der Uni Bonn gab es recht intensive Kontakte mit dem

Rheinischen Freilichtmuseum in Kommern. Man erlebte das Wachstum eines Museums und erfuhr auch manches über die Hausforschung im Rheinland. Dieses Wissen war indes für die neue Aufgabe und die besondere Situation in Sobernheim zu gering. Auch die Fachliteratur für das südliche Rheinland und für die Pfalz war recht dürftig. Immerhin konnte man sich an den AHF wenden und dessen Mitglieder um Rat fragen.

Wie ich bald in Sobernheim feststellen musste, gab es noch andere Probleme: Die dortige Bevölkerung war über die Aufgaben eines Freilichtmuseums nicht aufgeklärt, und die Lokalpolitik, die dieses Projekt anvisiert hatte, sah in ihm vor allem eine Möglichkeit zur Verbesserung der touristischen Angebotes. Wenn ich auf die Notwendigkeit von Standards für die Errichtung eines Freilichtmuseums hinwies, reagierte man häufig mit Befremden. Überzeugungsarbeit war demnach angesagt. Hilfreich war dabei die Unterstützung des Wissenschaftlichen Beirats und des Freundeskreises des Museums. So konnten Häuser vor ihrer Translozierung bauhistorisch untersucht werden und regionale Bauforschung war auch möglich. Mehr wäre natürlich besser gewesen. Die finanziellen und personellen Engpässe gestatteten indes keinen weiter gespannten Rahmen (dies ist vermutlich heute noch so).

Längst besteht ein Konsens darüber, dass Haus- oder Bauforschung nicht *l'art pour l'art*, also kein Selbstzweck ist, eine Erkenntnis, die einen intellektuellen Reiz nicht ausschließt. Indem diese Forschungen wirtschafts- und sozialhistorische Quellen auswerten, machen sie früheres Leben verständlich, insbesondere den Alltag. Die Antworten auf Fragen nach dem Hausbau und den Wohnverhältnissen sind nicht nur aus der Sicht von Freilichtmuseen wichtig, sondern auch ein unerlässlicher Teil der allgemeinen Geschichte. Doch muss ich dies hier nicht betonen.

Ich komme auf die eingangs gestellte Frage zurück: „Wem und wie nützen Haus- und Bau-

<sup>1</sup> Stefan Baumeier: Geplante Freilichtmuseen – Kurzberichte. In: Bericht über die Tagung des AHF in Landau

(Pfalz) vom 4. bis 7. 9. 1973. Detmold 1974, S. 119-148, insbes. S.134f.

forschung?“ Eine Verbindung zu Friedrich Schillers berühmter Antrittsvorlesung an der Universität Jena vom 26. Mai 1789 liegt auf der Hand: „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“ Schiller unterscheidet in diesem Diskurs *Brotgelehrte* von *philosophischen Köpfen*.<sup>1</sup> Geistige Scheuklappen verwehren den Erstgenannten den Blick auf größere historische Zusammenhänge, um die sich die Zweitgenannten bemühen. Auch uns Hausforschern geht es nicht nur um Baukonstruktionen und -befunde, sondern um das Verständnis vergangenen Lebens in seiner Komplexität.

Zum Schluss: Bei dieser Gelegenheit zu einer persönlichen Rückschau sei noch ein Hinweis zu Ulrichs Großmanns Beitrag für dieses Mitteilungsblatt gestattet: Er beschreibt treffend die Situation des AHF und damit auch der Hausforschung um 1980. Ich erinnere mich an die AHF-Tagung 1980 in Neuchâtel (Schweiz). Zum damaligen Rahmenprogramm gehörte eine Schifffahrt auf dem See. Ulrich und ich saßen beieinander und räsonierten über die Zukunft des AHF. Dabei kam uns die Idee, dass die Kommunikation in unserer Vereinigung verbessert werden müsste. Ein Gedankenaustausch nur bei den Jahrestreffen sei zu wenig. Ich glaube, das war die Geburtsstunde der AHF-Mitteilungen. Ulrich Großmann hat dann die Initiative ergriffen.

Erfreulich, dass jetzt die Nr. 100 oder 101 (je nach Zählweise) der AHF-Mitteilungen vorliegt. Herzlichen Glückwunsch und weiterhin gutes Gelingen!

Klaus Freckmann, Berlin

### Denkmalpflege und Bauforschung

Denkmalpflege setzt Denkmalwissen voraus. Bereits Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) forderte in seinem berühmten *Memorandum zur*

*Denkmalpflege* aus dem Jahre 1815: „Um nun zu fördern erst zur Kenntniß des vorhandenen zu kommen, würde, nachdem die Organisation der nöthigen Schutzdeputationen vollendet ist, deren erstes Geschäft sein: Verzeichnisse alles dessen anzufertigen, was sich in ihrem Bezirk vorfindet, und diese Verzeichnisse mit einem Gutachten über den Zustand der Gegenstände und über die Art, wie man sie erhalten könne, zu begleiten. In diesen Verzeichnissen würden etwa folgende Gegenstände aufgeführt: Bauwerke, sowohl in vollkommen erhaltenem Zustande, als in Ruinen liegend, von allen Gattungen, als Kirchen, Capellen, Kreuzgänge und Klostergebäude, Schlösser, einzelne Wårthen, Thore, Stadtmauern, Denksäulen, öffentliche Brunnen, Grabmale, Rathhäuser, Hallen usw.“<sup>2</sup>

Seit Anbeginn der staatlichen Denkmalpflege in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist die Doppelaufgabe von Denkmalkunde (Inventarisierung) und Denkmalumgang (Praktische Denkmalpflege) erkannt und vom Grundsatz her angewandt worden. Das Motto „*ich fursch und erhalt*“ auf dem Siegel des 1843 gegründeten badischen Altertumsvereins bringt diese Aufgabenstellung knapp und zutreffend zum Ausdruck. Ziel der Baudenkmalpflege heute ist es, Denkmale als Geschichtszeugnisse sowohl in ihrem historischen Bestand als auch in ihrer Erscheinungsweise für zukünftige Generationen zu erhalten. Ohne genaue Kenntnis der Bauwerke ist dies aber nicht oder zumindest nur sehr eingeschränkt möglich. Um den gesellschaftlichen Erhaltungsauftrag möglichst erfolgreich umsetzen zu können, bedarf es in vielen Fällen über die kunsthistorische Methode der so genannten Denkmalkunde hinaus die Einbindung weiterer Fachdisziplinen wie etwa der Architekturge-schichte, der Volkskunde, der Geographie, der historischen Wissenschaften ganz allgemein und in einem ganz besonderen Maße der historischen Haus- und Bauforschung.

<sup>1</sup> Friedrich Schiller: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? (Antrittsvorlesung in Jena, 26. Mai 1789, Hrsg.: Otto Dann). Stuttgart 2021, S. 8, 34 (digitalisiert).

<sup>2</sup> Zitiert nach Norbert Huse (Hrsg.): Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten. München 1984, S. 71.

Die historische Haus- und Bauforschung kann nicht nur generelle und übergreifende Erkenntnisse für die Denkmalpflege zur Verfügung stellen, sondern wird in der Regel vor konkret anstehenden Maßnahmen an Baudenkmalen hinzugezogen. Da bauhistorische und auch restauratorische Untersuchungen – anders als etwa Bauaufnahmen oder andere Bilddokumentationen – Eingriffe in die überlieferte Substanz bedeuten können, sollten sie ganz grundsätzlich auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben. Der Schutz der historischen Substanz muss dabei kategorischen Vorrang vor einem im wahrsten Sinne tiefer gehenden Forscherinteresse haben. Eine vielfältige und konstruktive Diskussion zum Verhältnis von *Bauforschung und Denkmalpflege* fand im April 1985 auf einem Kolloquium im Schwäbischen Bildungszentrum Irsee statt, zu dem das Fachgebiet Baugeschichte der TH Darmstadt eingeladen hatte. Es ist Johannes Cramer zu verdanken, dass er als Herausgeber etliche der damaligen Beiträge in einem Sammelband<sup>1</sup> veröffentlicht hat, den ich noch heute für ausgesprochen lesenswert halte.

Haus- und Bauforschung sind wie andere Bereiche des Lebens nicht per se wertneutral. Sie können von Interessen geleitet sein, sei es von denen der Auftraggeber oder Auftragnehmer oder von sonstigen Beteiligten. Forschungen können Begehrlichkeiten wecken und Bau- und Kunstdenkmale in ihrer historischen Vielschichtigkeit gefährden, indem etwa das Forschungsergebnis der Rekonstruktion eines vermeintlich ursprünglichen Aussehens einer tatsächlichen Umsetzung in der Realität Vorschub leistet.

In Frankreich, wo 1830 die *Inspection Générale des Monuments historiques* gegründet worden war, entwickelte sich der Architekturtheoretiker und Restaurator Eugène-Emmanuel Viollet-le-Duc (1814–1879) zu dem bekanntesten und einflussreichsten Denkmalpfleger seiner Zeit. Er gilt

als Verfechter einer Wiederbelebung des gotischen Stils und untersuchte die zu restaurierenden Bauwerke mit höchster Präzision. Zwischen seinen frühen theoretischen Äußerungen und seiner denkmalpflegerischen Praxis bestand allerdings ein auffälliger Widerspruch. 1843 schrieb er: „*Führt eine Restaurierung neue Formen ein, dann kann sie eine Fülle von Spuren verschwinden lassen, deren Seltenheit und Alter das Interesse erhöhen [...] Jede Zufügung, aus welcher Epoche auch immer, muß im Prinzip bewahrt, konsolidiert und in dem Stil restauriert werden, der ihr eigentümlich ist.*“<sup>2</sup> Tatsächlich aber entwickelte Viollet-le-Duc auf der Grundlage seiner sorgfältigen Bauanalysen konkrete Vorgaben für eine Wiederherstellung des ursprünglichen oder als ursprünglich angenommenen Zustandes. Seine späteren Schriften entsprechen viel eher seiner denkmalpflegerischen Praxis, wenn er etwa 1865 schreibt: „*Ein Gebäude restaurieren, das heißt nicht, es zu unterhalten, es zu reparieren oder zu erneuern, es bedeutet vielmehr, es in einen Zustand der Vollständigkeit zurückzusetzen, der möglicherweise nie zuvor existiert hat.*“<sup>3</sup> Die baulichen Maßnahmen an der spätromanischen Basilika Sainte-Marie-Madeleine in Vézelay sollten ab 1840 für ihn den Auftakt bilden. Zahlreiche so genannte Restaurierungen vor allem gotischer Kathedralen wie denen in Saint-Denis, Amiens, Reims oder Paris, aber auch Burgen und Schlösser sowie die Befestigung der Stadt Carcassone tragen heute seine Handschrift. Diese so genannten Restaurierungen umfassten immer auch mehr oder weniger umfangreiche Rekonstruktionen, die Viollet-le-Duc auf der Grundlage seiner Bauaufnahmen und Analysen ausführte.

Kritik an dem *vandalisme restaurateur* blieb damals vereinzelt – auch in Deutschland. Das änderte sich allerdings um 1900 im Rahmen der Diskussion über die Wiederherstellung des Hei-

1 Johannes Cramer (Hrsg.): *Bauforschung und Denkmalpflege. Umgang mit historischer Bausubstanz*. Stuttgart 1987.

2 Zitiert nach Norbert Huse (Hrsg.): *Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten*, München 1984, S. 86.

3 Zitiert nach ebd., S. 88.

delberger Schlosses. Die Großherzoglich-Badische Regierung hatte 1883 eine umfassende Bestandsuntersuchung der Schlossanlage beauftragt. In dem neu geschaffenen *Schloßbaubureau* vermaßen und zeichneten die Architekten J. F. Julius Koch (1852–1913) und Fritz Seitz (1851–1929) die Wohnbauten und die angrenzenden Wehrbauten des Heidelberger Schlosses mit einer bis dahin ungewöhnlicher Präzision. In sieben Jahren entstand eine noch heute vorbildliche Bauaufnahme aus 763 Plänen in unterschiedlichen Maßstäben.<sup>1</sup> Entgegen den Empfehlungen der Baukommission von 1891, auf der Grundlage der vorliegenden Bestandsuntersuchung nur die notwendigen Sicherungsmaßnahmen zur Erhaltung des Schlosses durchzuführen, entschloss sich die Regierung zur Rekonstruktion des Friedrichsbaus von 1601/07. Ausführender Architekt wurde der Bauforscher und Architekt Carl Schäfer (1844–1908), der damals an der Technischen Hochschule Karlsruhe lehrte.

Doch die Wiederherstellung des Friedrichsbaus sollte nach den Vorstellungen Großherzogs Friedrich I. (1826–1907) und seines Finanzministers Adolf Buchenberger (1848–1904) sowie den Plänen Schäfers erst den Anfang darstellen. Im Zentrum der Diskussion stand fortan der Ottheinrichsbau von 1556/66, der als schönstes Bauwerk der deutschen Frührenaissance galt. Er war nur noch in seinen künstlerisch hochwertigen Fassaden überliefert und sollte nun wieder ein Dach und sogar – trotz unzureichender Quellen – eine Doppelgiebelfront mit detaillierten Einzelformen bekommen. In der daraufhin in ganz Deutschland mit großer Leidenschaft geführten Debatte bezog Georg Dehio (1850–1932), der an der Kaiser-Wilhelms-Universität in Straßburg von 1892 bis zum Kriegsende 1918 den Lehrstuhl für Kunstgeschichte innehatte, fundamental Stellung. Seine 1901 erschienene Flugschrift mit dem Titel *Was wird aus dem*

*Heidelberger Schloss werden?* hatte in ganz besonderer Weise dazu beigetragen, dass der Ottheinrichsbau nicht wiederhergestellt und das Heidelberger Schloss die kunsthistorisch bedeutendsten deutschen Ruine blieb.

An der Schäfer'schen Planung kritisierte Dehio eingangs das Fehlen archivalischer Quellen und baulicher Befunde für eine Rekonstruktion. Aber seine Auffassung war grundsätzlicher: *„Verlust und Gewinn im Falle fortgesetzter Verschäferung des Schlosses lassen sich deutlich übersehen. Verlieren würden wir das Echte und gewinnen die Imitation; verlieren das historisch Gewordene und gewinnen das zeitlos Willkürliche; verlieren die Ruine, die altersgrau und doch so lebendig zu uns sprechende, und gewinnen ein Ding, das weder alt noch neu ist, eine tote akademische Abstraktion.“*<sup>2</sup> Und an anderer Stelle heißt es: *„Nach langen Erfahrungen und schweren Missgriffen ist die Denkmalspflege nun zu dem Grundsatz gelangt, den sie nie mehr verlassen kann: erhalten und nur erhalten! Ergänzen erst dann, wenn die Erhaltung materiell unmöglich geworden ist; Untergegangenes wiederherstellen nur unter ganz bestimmten, beschränkten Bedingungen.“*<sup>3</sup>

Und heute, mehr als hundert Jahre danach? Die Entwicklung, insbesondere die in ihrer Dimension nicht vorauszuahnenden Aufgaben nach den verheerenden Zerstörungen in den beiden Weltkriegen, hat gezeigt, dass mit der Formulierung des von Georg Dehio salonfähig gemachten Leitsatzes *Konservieren statt restaurieren* die tatsächliche Vielfalt denkmalpflegerischer Aufgaben nicht hinreichend beschrieben worden war. Seit der Wende haben Rekonstruktionen in Deutschland wieder Konjunktur, gleichwohl sie im fachlichen Diskurs und in der breiten Öffentlichkeit kontrovers diskutiert werden. Die Einbeziehung der historischen Bauforschung in diese

---

1 Traum und Wirklichkeit. Vergangenheit und Zukunft der Heidelberger Schlossruine. Begleitbuch zur Ausstellung im Heidelberger Schloss, Ottheinrichsbau vom 16. April bis 17. Juli 2005, Stuttgart 2005. Am Ende der Publikation findet sich eine ausführliche Literaturliste.

2 Georg Dehio: *Kunsthistorische Aufsätze*. Oldenburg 1914, S. 258.

3 Ebd., S. 252.

Projekte war durchweg gegeben.

Rund hundert Jahre nach dem Verzicht auf die Wiederherstellung des Ottheinrichbaus in Heidelberg wurde die Denkmalpflege im deutschen Südwesten erneut mit einem Vorhaben zur Wiederherstellung eines Schmuckgiebels konfrontiert. Der damalige Abt der Benediktinerabtei Neresheim Norbert Stoffels (1936–2013) verfolgte das Ziel, einen aus brandtechnischen Gründen erforderlichen Rauchabzug über dem Treppenhaus des westlichen Konventflügels hinter einem barock gestalteten Zwerchhaus mit Volutengiebel zu kaschieren. Das Aussehen der ursprünglichen und später abgegangenen Giebelbekrönung der Zeit um 1700 ist nur über sehr karge Bildquellen tradiert. In der Forschung ungeklärt ist die Frage, ob der Barockgiebel samt Zwerchhaus im Verlaufe des 18. Jahrhunderts aus statischen Gründen abgetragen worden war oder aber zur Wahrung einer Dominanz des nach Entwürfen Balthasar Neumanns begonnenen und 1792 vollendeten Neubaus der Klosterkirche. Der Aufgabe, einen „authentischen Nachbau“ zu entwerfen, nahm sich der Architekt und Bauhistoriker Johannes Gromer (1941–2011) an. Nachdem Abt Norbert Stoffels gegen die dezidierte Auffassung des Landesdenkmalamtes am 4. März 2003 seitens des Regierungspräsidiums Stuttgart die denkmalrechtliche Zustimmung zu dem Baugesuch erhalten hatte, kann das realisierte bauhistorische Ergebnis, das *„nach der langen und intensiven Beschäftigung mit diesem Giebel – dessen Rekonstruktion in 14 Entwicklungsstufen entstanden ist“*<sup>1</sup> seit Sommer 2004 vor Ort betrachtet und beurteilt werden. Inwiefern Johannes Gromer *„mit der vorgelegten Arbeit den von G. Dehio 1901 vorgetragenen Kriterien entsprochen“*<sup>2</sup> hat, wie er selbst hoffte, wird die Geschichte erweisen. Bedenken jedenfalls sind angezeigt.

Während sich die volkscundliche Hausforschung vornehmlich mit den Alltagsbauten in Stadt und Land beschäftigte, fokussierte sich die historische Bauforschung bis in die 1980er Jahre vor allem auf die herrschaftliche Profan- und Sakralarchitektur. Sie ist es auch, die von geschichtslosen Purifizierungen und Rekonstruktionen besonders betroffen war und ist. Mittlerweile aber ist gerade die angewandte, der Denkmalpflege besonders hilfreiche Bauforschung, wesentlich breiter aufgestellt. Sie unterstützt den konservatorischen Alltag heute über alle Gattungen und Zeiten hinweg. Bauhistorische, ja sogar bauarchäologische Untersuchungen kommen bereits für den denkmalgerechten Umgang mit Bauten der Moderne zum Einsatz. Häufig genug kann ein Bauwerk als unmittelbare historische Quelle nur durch Ergebnisse der Bauforschung adäquat gelesen und unter weitgehender Wahrung seiner Substanz und seines Erscheinungsbildes schonend instandgesetzt werden. Es ist jedenfalls nicht vermessen zu behaupten, dass angesichts der Vielzahl an Baudenkmalen, die zudem oft genug eine vielschichtige und komplexe Bauge-schichte in sich tragen, ohne Bauforschung weit mehr an Denkmalsubstanz verloren geht als mit Bauforschung. Erfreulicherweise können am Baugeschehen Beteiligte heute eine Vielzahl kompetenter freiberuflicher Haus- und Bau-forscher\*innen einbeziehen. Etliche, aber nicht alle Denkmalämter verfügen zudem über entsprechendes Fachpersonal, so dass inzwischen wertvolle Netzwerke entstanden sind. Zu den zentralen Aufgaben der amtlichen Haus- und Bau-forschung gehören meines Erachtens exemplarische Objektuntersuchungen, insbesondere mit neuen Methoden und Techniken, die Vermittlung von Standards sowie die Pflege einer zentralen, für Experten und die Öffentlichkeit abgestuft zugängliche Baudatenbank.

Michael Goer

1 Johannes Gromer: Zur Wiederherstellung des barocken Volutengiebels am Konventbau der Benediktinerabtei Neresheim, in: pro Neresheim 17, 2004, S. 8–19, hier: S. 17. – Zur Position des damals zuständigen Gebietsreferenten siehe: Karsten Preßler: Beeinträchtigung eines Kultur-

denkmals oder „baustilgerechte Kaschierung“? Zur Nachbildung eines Barockgiebels am Konventgebäude der Benediktinerabtei Neresheim. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Jahrgang 33 4/2004, S. 203–213. 2 Ebd, S. 17.

### Das „Lutherhaus“ in Neustadt/Orla

2017 wurde das „Lutherhaus“ am Marktplatz in Neustadt/Orla als Museum eröffnet. In Ergänzung zum stadtgeschichtlichen Museum stellt das Haus vor allem sich selbst dar und das in einer für Haus- und Bauforschung wohl bundesweit einmaligen Weise. Das dreigeschossige Gebäude mit einem sehr steilen Dach ist teils aus Fachwerk, teils aus verputztem Bruchstein konstruiert. Die älteren Holzteile im Erdgeschoss und im 1. Obergeschoss des Vorderhauses sind dendrochronologisch auf 1452 datiert, während das 2. Obergeschoss und das Dachwerk von 1490 (d) stammen. Der steinerne Erker in der Mitte der Giebelfassade wurde 1574 hinzugefügt, in diesem Jahr lässt sich auch ein größerer Umbau nachweisen.



Neustadt/Orla, „Lutherhaus“. Restaurierte Farbfunde im heutigen Museum.

Die Restaurierung, die das Büro von Lutz Scherf baugeschichtlich vorbereitete und begleitete, erbrachte wesentliche Spuren der früheren Raumgliederung mit zwei Bohlenstuben in den beiden Hauptgeschossen, einer (schwarzen) Küche im 1. Obergeschoss, zahlreichen nachträglichen Zwischenwänden und Farbfassungen aus allen Jahrhunderten in reicher Schichtenabfolge. Schon im Erdgeschoss stößt man auf eine Balkenlage mit leicht gewölbten liegenden Gefachen mit einer gemalten gefelderten Begleiterfassung. Befunde gibt es reichlich. In den beiden Hauptgeschossen sind jeweils eine Küche, die ältere von 1452, die obere von 1490, wietestgehend erhalten, letztere mit Farbfassungen von 1574. Im 1. Obergeschoss gibt es

Fachwerkwände mit blaugrauer Begleiterfassung und Schweifwerk-Ornamenten.



Neustadt/Orla, „Lutherhaus“. Restaurierte Holzstube. 2 Fotos: G. Ulrich Großmann

Gelegentlich haben, sowohl im Bauwerk wie in der Begleitpublikation (Ronny Schwalbe, Rainer Söntgen: Das Lutherhaus in Neustadt an der Orla. Neustadt 2017) Design und Graphik über die Klarheit gesiegt, vereinzelt Nachbessern wäre für eine leichtere Verständlichkeit sicher sinnvoll. So gibt es im Bauphasenplan drei Grüntöne für drei verschiedene Bauphasen, ebenso zwei schwer differenzierbare Gelbtöne, ohne dass die Bauphasen eng beieinander liegen. Im Bauwerk selbst werden neben vielen guten Ideen auch gelegentlich wichtige Informationen nur angerissen, etwa zu den Kachelöfen in den Stuben oder zur Schwarzen Küche, wo sich die (graphische) Andeutung einer Herdstelle an der Rückwand zur Stube ohne einen entsprechenden herdgroßen Sockel unverständlich wirkt – der Besucher wird sich eher wundern, dass die historischen Gefache verrußt, die übrigen Wände und Decke aber weiß sind und es keine Kochstelle (mehr) gibt. An anderer Stelle findet sich ein Hinweis auf die Ableitung des Rauchs in den verrußten Dachraum – eindeutige Spuren dazu finden sich aber nur in dem verrußten Dachraum selbst, der nicht zum Museumsrundgang gehört. Andererseits sind viele Stellen mit Farbfassungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert stratigraphisch und restauratorisch sauber präpariert und gewähren Eindrücke vom Wandel des Hauses und den angewandten Untersuchungsmethoden. Dies ist vorbildlich und wenn

man Seminare über die Grundlagen und Methoden der Haus- und Bauforschung durchführen wollte, dann hier! Bemerkenswert sind neben den zahlreichen ornamentalen auch einige figürliche Wandmalereien des 16. Jahrhunderts sowohl in der oberen Stube als auch in einem Hinterzimmer.

Das „Lutherhaus“, in dem Martin Luther vermutlich nie übernachtet hat, vielmehr war es das Haus eines Gerbers, ist das wohl am umfangreichsten hinsichtlich seiner Erforschung und seiner Baubefunde präsentierte „Hausmuseum“ in Deutschland. Sollte der AHF jemals die Patenschaft über ein Museum übernehmen wollen, dies wäre das geeignete Objekt.

G. Ulrich Großmann

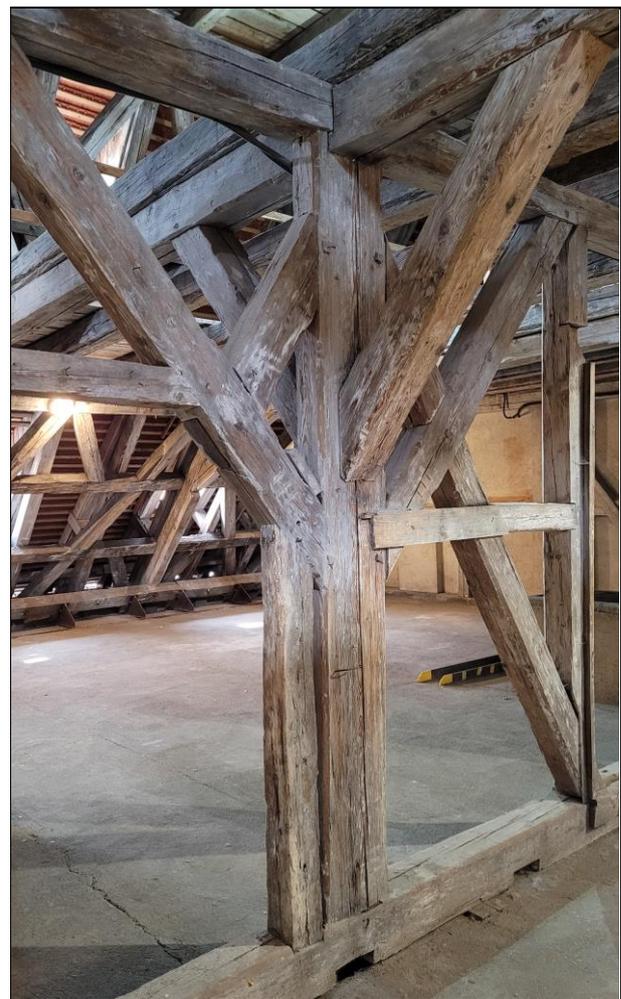
## Rezensionen

**Michael Panáček/David Otáhal/Tomáš Kyncl (Red.: Jiří Bláha): Dachstühle einzigartig in der Altstadt von Cheb. Die Dachstühle der Stadthäuser aus dem 14.-20. Jahrhundert** (Hrsg.: Nadační fond Historický Cheb/Stiftungsfonds Historisches Eger). Cheb/Eger 2021, 155 Seiten, zahlr. Farbabbildungen. ISBN 978-80-87699-23-2, 680,- Kč/28,- € (zu beziehen über: Touristisches Infozentrum Cheb, Jatečni 476/2, CZ-350 20 Cheb, Tel.: 00420 354 440 302).

Die früheste Erwähnung von Eger/Cheb datiert in das Jahr 1061. Südöstlich einer oberhalb des Flüsschens Eger gelegenen Burg und späteren staufischen Pfalz entwickelte sich ab dem 12. Jahrhundert eine Handelssiedlung. Entscheidend für ihr Wachstum war die vorteilhafte Position an bedeutenden Verkehrswegen. 1242 erhielt der Ort Stadtrechte, 1277 wurde er zur Reichsstadt erhoben und 1723 erhielt er den Status einer Freien Königlichen Stadt und besaß damit, auch unter absolutistischen Vorzeichen, noch manche Privilegien, die eine gewisse Selbstverwaltung gestatteten.

Zentrum der Stadt ist der dreieckig ausgerichtete, spitzwinklig verlaufende Marktplatz, dem

„Ring“ (Náměstí Krále Jiřího z Poděbrad), an dessen nordöstlichem Ende sich die zweitürmige Pfarrkirche St. Nikolaus befindet. Stattliche Häuser mit gotischen, barocken oder klassizistischen Fassaden und mit in der Regel hohen, steilen Dächern umgeben das weiträumige Terrain. Die mehretägigen Speichergeschosse wiesen auf einen großen Bedarf an Lagerflächen für Handelswaren hin. Brandgiebel begleiten häufig die Anwesen. Derartige Begrenzungen sicherten die Bebauung vor Feuersbrünsten. Nach einem letzten verheerenden Stadtbrand im Jahr 1270 wurde Eger nicht mehr von einer solchen Katastrophe heimgesucht. Von dem großzügigen architektonischen Marktplatz-Ensemble heben sich einige Bauten ab, die als sog. „Stöckl“ einen eigenen Bezirk an der Nordseite bilden.



*Cheb/ Eger, Náměstí Krále Jiřího z Poděbrad/Ring Nr. 482; ehem. Haus Werner. Dachwerk, 2. Hälfte 18. Jh., ohne Dendro-Daten (in der Publikation S. 96-97)*

Bei diesen zum Teil schmalbrüstigen Häusern verbinden sich Massivbauweise und Fachwerk miteinander, während die anderen den Platz säumenden Gebäude reine Steinbauten sind.



*Cheb/ Eger, Náměstí Krále Jiřího z Poděbrad/Ring Nr. 506; ehem. Haus Reichl. Dachwerk, 1389/90 (d) (in der Publikation S. 48f.)*

Schon die äußere Erscheinung der meisten Häuser am Marktplatz (Ring) – sie sind unübersehbar auf Repräsentation angelegt – weckt die Neugierde, und man fragt sich vielleicht: Wie ist die Datierung dieser Bauten? Entspricht die Zeitstellung ihrer Schauseiten der inneren Gebäudestruktur? Es wird deutlich, dass es nicht ohne dendrochronologische Untersuchungen geht.

Ihre Ergebnisse sind der Hintergrund der vorliegenden Publikation. Die Rede ist von 53 Hauptgebäuden, die für eine historische Studie in

Betracht kommen. Rechnet man die Hofflügel hinzu, die manchmal mit prächtigen Renaissance-Galerien ausgestattet sind (Náměstí Krále Jiřího z Poděbrad/Ring Nr. 508; ehem. Haus Schirndinger), so ergibt sich eine Zahl von 69 Dachstühlen. Im Katalog des Bandes werden zirka 50 untersuchte Beispiele behandelt, die sich über den Zeitraum vom späten 14. Jahrhundert bis in die 1960er Jahre verteilen.

Das erste vorgestellte Haus ist ein traufständiger Bau mit mittlerer Hofeinfahrt und axial angeordneten Rechteckfenstern in zwei Etagen (Náměstí Krále Jiřího z Poděbrad/Ring Nr. 3; ehem. Haus Pachelbel). Der äußere Eindruck lässt das 18./19. Jahrhundert vermuten. Indes widerspricht der Dachstuhl dieser Einschätzung; denn seine Hölzer erbrachten die Fällungsjahre 1373/74. Es zeigt sich eine Kombination von doppeltem stehendem Stuhl (in der ersten Ebene) mit mittleren Hängeständern darüber, deren Kopfbänder mit den Sparren verblattet sind. Auch bei den übrigen Holzverbindungen überwiegen Hakenblätter. Als eine Art von Längsaussteifung dienen Riegel zwischen den hängenden Vertikalen.

Wie überall lässt sich Egers profane Architektur nicht von der sakralen trennen. Ein wichtiges Beispiel ist hier die Kirche des früheren Franziskanerklosters. Der Dachstuhl stammt im Kern von 1319 (d). Um 1495/96 (d) wurde in diese Konstruktion ein Hängewerk eingefügt. Es ist denkbar, dass diese Zimmerungen Vorbildcharakter für die Häuser in der Stadt hatten.

Das 14. Jahrhundert ist außerdem mit einem weiteren Beispiel von 1389/90? (d) vertreten (Náměstí Krále Jiřího z Poděbrad Nr. 506; ehem. Haus Reichl). In diesem Fall weist das spitzbogige Eingangsportal auf eine mittelalterliche Bauzeit des Gebäudes hin. Die übrige Fassade mit ihren Lisenen und Rechteckfenstern belegt wieder eine Überformung im 18./19. Jahrhundert. Zimmerungstechnisch unterscheidet sich der Dachstuhl aufgrund eines vollständigen Längsverbandes in Firstrichtung von dem der älteren Bauweise, etwa von dem vorerwähnten Dachwerk von 1373/74 (d). Die jüngere Konstruktion

besteht aus mittleren Längsunterzügen, die unter den beiden unteren Kehlbalken verlaufen und mit den Hängesäulen verblattet sind.

Kehlbalkendachstühle mit einem Längsverband finden sich auch bei mehreren Häusern des 15. Jahrhunderts. Besonders hervorhebenswert ist Náměstí Krále Jiřího z Poděbrad Nr. 476, ehem. Haus Limbeck. Man glaubt, einen Bau des späten 18. Jahrhunderts vor Augen zu haben. Die Dendro-Untersuchung der Dachwerkhölzer hat hingegen die Jahre 1419/20 als Fälldaten der verzimmerten Bauhölzer ergeben. Die lange Stuhlwand unter dem First wird von hohen, mit Mittelständern und Sparren verblatteten Andreaskreuzen ausgesteift, die sich von der ersten bis zur dritten Speicherebene erstrecken.

Folgt man dem in situ-Bestand, so blieben doppelte stehende Stühle noch bis weit über die Mitte des 16. Jahrhunderts gebräuchlich. Erst für 1580/81 (d) ist ein liegender Stuhl nachgewiesen. Er überspannt allerdings nur die untere Speicherebene eines Hauses, dessen Äußeres wieder in das 18. Jahrhundert weist: Náměstí Krále Jiřího z Poděbrad/Ring Nr. 4, ehem. Haus Kobrtsch & Gschihay. Die zweite Speicherebene setzt sich konstruktiv aus einem doppelt stehenden Stuhl mit Hängesäulen zusammen, die ebenfalls das Gefüge der oberen Zone bestimmen. Die Verbindungen der Hölzer sind ebenfalls geblattet. Möglicherweise waren auch schon ältere Häuser in Eger mit liegenden Stühlen ausgestattet, was, wenn überhaupt, höchstens archivalisch zu belegen wäre.

Ab dem späten 16. Jahrhundert sind Stühle mit liegenden Gebinden für die erste wie für die zweite Speicherebene verbürgt: 1597-1599 und 1603/04 (d), Náměstí Krále Jiřího z Poděbrad/Ring Nr. 492, ehem. Haus Pachelbel/Junker). Die Holzverbindungen bestehen ausschließlich aus Verzapfungen. Gelegentlich sind sogar Dachwerke mit liegenden Stühlen auf drei Speicheretagen anzutreffen, etwa bei: Náměstí Krále Jiřího z Poděbrad/Ring Nr. 472, ehem. Haus Martini, nicht dendro-datiert; Nr. 514, ehem.

Haus Brentano, 1711-1714 (d). Derartige Speicherflächen, die räumlich nicht von mittleren oder seitlichen Ständern beeinträchtigt werden, bedeuteten ein Maximum an Lagerkapazität.

Das barock geprägte Haus Brentano auf der Ostseite des Marktplatzes hat ein Gegenstück, das frühere Anwesen der Familie Grüner, gelegen auf der Westseite: Náměstí Krále Jiřího z Poděbrad/Ring Nr. 478. Die inschriftliche Datierung „1713“ auf dem Portal markiert den Umbau eines mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Hauses. Mit diesem Datum stimmt das Holzwerk der drei Speichergeschosse im Dach überein: 1711/12 (d). Im Gegensatz zu den vorigen Beispielen sind hier nur die beiden ersten Ebenen als liegende Stühle gezimmert. Hingewiesen sei auf ein besonderes architektonisches Detail: die geräumige Podesttreppe im Hausinneren. Der Aufstieg mit einem repräsentativen Balustergeländer endet nicht etwa bei der oberen Wohnebene, sondern wird bis zum Speichergeschoss geführt. Offenbar ist dies ein Indiz für dessen einstige Bestimmung nicht nur als Lager, sondern auch als Verkaufsraum, der von der Kundschaft besucht werden konnte. Sie sollte sicherlich ein baulich anspruchsvolles Interieur vorfinden.

Die dendrochronologische Untersuchung von Egers Altstadthäusern endet nicht mit dem 18. Jahrhundert; sie bezieht die jüngere Entwicklung bis zu den 1960er Jahren ein. Aufschlussreich ist, wie die früheren Konstruktionsideen in der jüngsten Vergangenheit fortleben; vielleicht stoßen auch die Umgestaltungen im Rahmen von Umnutzungen, auf ein weiteres Interesse.

Es ist noch anzumerken, dass die in Egers Dachstühlen ausschließlich Nadelhölzer verarbeitet worden sind. Eine Dendro-Datei über die Verwendung von Kiefer, Fichte und Tanne gibt Auskunft über den Gebrauch der jeweiligen Holzart von 1300 bis 1899 (S. 40). Bei einem Teil dieses Holzes kann man von einem geflößten Transport ausgehen. Hinweise darauf bietet der erwähnte Dachstuhl der Franziskanerkirche (S. 42).

## AHF-Mitteilungen

Der informative Band ist gut bebildert. Kleinformatige Skizzen der Dachstühle erleichtern die Lektüre. Größere Aufmaße wären allerdings hilfreich gewesen. Zweifelsohne bereichern die Dendro-Untersuchungen in Eger die bauhistorische Forschung. Die im Buch dargelegten Materialien haben für die Geschichte der Dachstühle in Oberdeutschland Gewicht, etwa in Nürnberg.

Schließlich sei noch auf die folgende Publikation hingewiesen, die sich auf Untersuchungen von Dachstühlen in Tschechien insgesamt bezieht: **Bláha, J.; Buzek, J. a Kyncl, T., *Atlas historických krovů České republiky***. Praha: Ústav teoretické a aplikované mechaniky AV ČR, v. v., 2020. ISBN: 978-80-86246-86-4. Leider ist diese Publikation bereits vergriffen und auch in wissenschaftlichen Bibliotheken etwa in Berlin kaum zu finden.

**Praktische Hinweise:** Einige von Egers Dachstühlen sind zu besichtigen. Es handelt sich um Bauten im städtischen Eigentum. Ihre Speicherbereiche sind durch nachträglich eingerichtete Zugänge miteinander verbunden. Auskunft gibt das Touristische Infozentrum Cheb, mit dem Termine für fachliche **Führungen**, auch deutschsprachige, abgesprochen werden können (Kontaktaten s. oben). Mein Dank gilt Christian Meyer, der den Kontakt mit dem Infozentrum Cheb hergestellt hat und eine Dachstuhl-Führung am 30. 4. 2022 organisieren konnte.

Parallel zur hier besprochenen Publikation sind zwei informative **Kurzführer** erschienen, die einen Übersichtsplan der dendro-untersuchten Häuser enthalten und in denen acht Beispiele vorgestellt werden (ebenfalls über das Infozentrum in Cheb erhältlich).

Klaus Freckmann, Berlin

**Albrecht Bedal: Alte Bauernhäuser in Baden-Württemberg. Kennenlernen und verstehen.** Schwäbisch Hall 2022. 164 Seiten, ca. 400 zumeist farbige Abb., 30,- Euro. **Bezug:** Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen, Museumsshop, [www.wackershofen.de/informationen/publikationen/](http://www.wackershofen.de/informationen/publikationen/)



Der renommierte Bauhistoriker, Architekt und langjährige frühere Leiter des Hohenloher Freilandmuseums in Schwäbisch Hall-Wackershofen, Albrecht Bedal, legte kürzlich den dritten Band seiner Trilogie zu den „alten Bauernhäusern“ in Baden-Württemberg vor. Der Autor möchte mit diesem Band, der sich explizit nicht primär an Fachleute sondern an eine breite Leserschaft richtet, einen Beitrag zur Vermittlung von Kenntnissen über die alten Bauernhäuser und deren Werte leisten. Dies auch mit dem Ziel, Verständnis für diese Gebäude zu verbreiten und damit die Anstrengungen für deren Erhaltung zu bestärken und zu unterstützen. Der 160-seitige, mit Fotos und Zeichnungen reich illustrierte, großformatige, als „kleine Fibel“ bezeichnete Band führt mit prägnanten einleitenden Kapiteln in die Materie ein. Dabei wird das Phänomen Bauernhaus hinsichtlich der Funktion in Abhängigkeit von Anforderungen im Gefolge bäuerlicher Wirtschaftsweisen, äußerer Faktoren wie der Verfügbarkeit von Baumaterialien und Bautechnologien in leicht verständlicher Weise vorgestellt. Ebenso behandelt werden die Bedeu-

tung, Struktur und resultierend daraus, die Erscheinungsformen von bäuerlichen Wirtschaftsgebäuden. Zum Thema Baumaterialien wird der Leserin bzw. dem Leser das Verständnis dafür vermittelt, dass in vorindustrieller Zeit Faktoren wie regionale Verfügbarkeit und Eignung für unterschiedliche Zwecke auch mitentscheidend für regional unterschiedliche Erscheinungsformen von Gebäuden und „Haustypen“ gewesen sind, ein Aspekt, auf den in weiteren Kapiteln vertiefend eingegangen wird. Zunächst wird aber den beim Bau verwendeten Hölzern, den Fachwerk-, Dach- und Deckenkonstruktionen Augenmerk geschenkt, ebenso den unterschiedlichen Formen des Mauerwerks. Im Weiteren geht es um die Funktion der einzelnen Bereiche der Häuser, verdeutlicht mittels idealtypischer Grundrisse.

Einer genaueren Betrachtung werden die Dächer, deren Konstruktion, Aufbau und Gestalt unterzogen. Der Autor formuliert die Bedeutung der Dächer als „bauliche Krönung jeden Gebäudes“, man könnte ergänzen: Das Dach ist die wichtigste „Wand“ des Hauses. Dabei geht es dann auch tiefer in die Details, Kriterien wie die Dachneigung und deren funktionale wie konstruktive und repräsentative Begründungen werden erläutert. Begriffe wie „Satteldach“ und „Walmdach“, „Sparren-“ und „Rofendach“ werden erklärt, nebst deren Variationen und Verbreitung. Den in einigen Regionen Baden-Württembergs (und wie jüngere Forschungen belegen, darüber hinaus auch im Dreiländereck Hessen-Thüringen-Niedersachsen) anzutreffenden Firstständerbauten wird ein Exkurs gewidmet, bevor es an die „harten“ und „weichen“ Dacheindeckungen mit ihrem Variantenreichtum bezüglich Materialien und Techniken des Verlegens geht. Die Betrachtung des wichtigsten traditionellen Baumaterials, des Holzes, der unterschiedlichen Eignung und Verwendung der verschiedenen Holzarten und der grundlegend voneinander zu unterscheidenden Konstruktionsformen leiten über zu den funktionalen Aspekten der alten Bauernhäuser: Grundrisse und Anordnungen der Räu-

me in Bauernhäusern werden vorgestellt, ebenso einzelne Räume und deren Position, wobei der Betrachtung der Stube innerhalb des jeweiligen Hauses eine herausragende Bedeutung zukommt. Als Mittelpunkt des Hauses und wichtigstem Raum wird ihrer Ausstattung sowie der Wand- und Deckenkonstruktion besonderes Augenmerk gewidmet, ebenso den Öfen in den ursprünglich einzigen, rauchfrei beheizbaren Räumen der alten Bauernhäuser. Zu den Stuben als wichtigsten Räumen gesellen sich die Küchen, ebenfalls in gewisser Weise „wichtigste Räume“, denn hier wurde das Essen zubereitet und von hier aus der Stubenofen beschickt. Im Kapitel „Rauchige Küchen“ stellt der Autor klar, dass die „Wohnküche“ erst mit der Einführung geschlossener Herde, Öfen und Rauchführungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden ist und keine jahrhundertelange Tradition hat, wie oftmals fälschlich behauptet wird. Eng verbunden mit der Betrachtung der Feuerstellen im Haus ist die Frage des Rauchabzugs und dessen unterschiedlicher Ausprägungen. Nach Stube und Küche geht es durch weitere Bereiche der Häuser über Treppen und Flure in Schlafkammern bis ins „heimliche Gemach“, den Keller und den „Wohnraum für das Vieh“, den Stall.

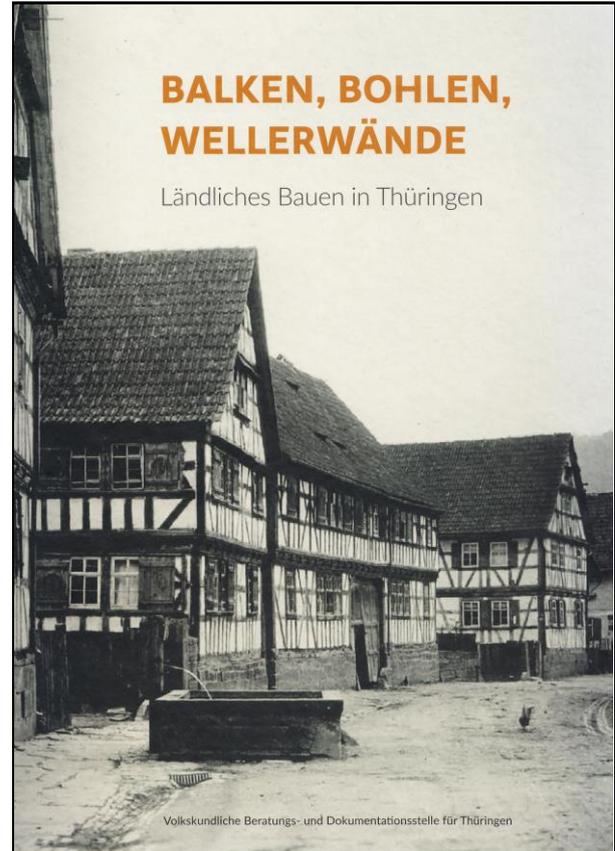
Der Autor wechselt anschließend die Perspektive und schaut auf die sozialen Unterschiede im dörflichen Gefüge, die sich in Dimensionierung und Gestaltung der Häuser manifestierten – kleine Tagelöhner-, Seldner- oder Hirtenhäuser stehen im Kontrast zu den oft stattlichen und repräsentativen Bauernhäusern. Nach einem weiteren Exkurs zu Häusern zwischen Schwarzwald und Alb bekommt die Leserin bzw. der Leser Gelegenheit, das bisher erworbene Wissen anhand 22 ausgewählter konkreter Beispiele von sanierten und unsanierten, großen und kleinen, hölzernen oder steinernen Bauernhäusern mit der Praxis zu verbinden und auf eine „Reise“ durch die verschiedenen Regionen des Landes zu gehen und auch dabei manche unerwartete Information und Impression aufzunehmen.

Albrecht Bedal ist mit seinem dritten Band der Trilogie zu den „Alten Bauernhäusern“ in Baden-Württemberg das Kunststück gelungen, viel Information anhand von überschaubaren Textmengen und vielen Abbildungen auf kurzweilige und anregende Weise zu vermitteln und dabei durchaus auch Zielgruppen anzusprechen, die mit dieser Materie bisher keine oder nur wenige Berührungspunkte haben. Wer in sich vielleicht ein schlummerndes Faible für alte Bauernhäuser vermutet, sei nachdrücklich dazu ermuntert den Versuch zu wagen, es mit diesem außergewöhnlich attraktiven Lesebuch aufzuwecken. Wer nach der Lektüre dieses Bandes auf den Geschmack gekommen ist und tiefer in die Materie eindringen möchte, findet in den beiden anderen, 2018 und 2021 erschienenen Bänden der Trilogie „Alte Bauernhäuser in Baden-Württemberg“ von Albrecht Bedal weitere spannende und aufschlussreiche Lektüre.

Michael Happe

**Franziska Zschäck, Torsten Lieberenz (Hrsg.): Balken, Bohlen, Wellerwände. Ländliches Bauen in Thüringen** (Schriften der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen, Sonderband 1). Hohenfelden 2021. 244 Seiten, zahlr., teils farbige Abb. ISBN 978-3-00-069341-0, 24,95 Euro.

Der Kenntnisstand zum ländlichen Bauen in Thüringen erfuhr letztmalig 1968 und somit vor mehr als einem halben Jahrhundert eine überblicksartige Zusammenfassung durch den Volkskundler und zeitweiligen Direktor des Stadtmuseums Jena Oskar Schmolitzky in seinem im Berliner Akademie-Verlag erschienenen, mit Zeichnungen von Hartmut Wenzel versehenen Grundlagenwerk „Das Bauernhaus in Thüringen“. Bald nach Schmolitzkys Publikation erschienen 1971 beim Baupflegeamt Westfalen in Münster in der „Heftreihe Bauernhausaufmasze“ in den Jahren von 1904 bis 1944 entstandene, von Gustav Wolf als Leiter des sogenannten Bauernhofbüros bei



der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen in Berlin als Materialsammlung für die Publikationsreihe „Haus und Hof deutscher Bauern“ gesammelte Zeichnungen thüringischer Häuser. Beide Publikationen bieten bis heute grundlegende Informationen zum traditionellen ländlichen Hausbau der Region, sind jedoch längst vergriffen.

Die aktuelle, von der Leiterin des Thüringer Freilichtmuseums Hohenfelden Franziska Zschäck zusammen mit dem Bauforscher Torsten Lieberenz aus Weimar herausgegebene Publikation verfolgt das Ziel, die in den zurückliegenden Jahrzehnten vorrangig durch bauhistorische Einzeluntersuchungen gewonnenen neuen Erkenntnisse zum ländlichen Bauen in Thüringen mit den Informationen der früheren Grundlagenwerke zusammenzuführen und hinsichtlich des Adressatenkreises über ein Fachpublikum hinausgehend verständlich darzustellen. In diesem Zusammenhang wurden alle Zeichnungen des Münsteraner Hefts reproduziert und in Form eines 95-seitigen Katalogs um grundlegende In-

formationen zum späteren Schicksal und aktuellen Zustand der dargestellten Gebäude ergänzt. Hierbei wird deutlich, dass 18 der 42 vor 1945 erfassten Gebäude inzwischen abgebrochen und weitere grundlegend umgebaut worden sind. Die Erkenntnis der substanziellen Bedrohung gerade des ländlichen historischen Baubestandes zieht sich durch die Mehrzahl der Buchbeiträge, die ebenfalls verdeutlichen, welcher Informationsschatz durch die Erarbeitung bauhistorischer Dokumentationen zu einzelnen Häusern gewonnen werden kann. Als Autoren stehen den Herausgebern, die für einen Großteil der Beiträge verantwortlich zeichnen, mit dem freiberuflichen Bauforscher Lutz Scherf aus Silbitz und Thomas Nitz vom Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege weitere ausgewiesene Kenner des regionalen Baubestands zur Seite.

Einleitend bietet Franziska Zschäck einen Überblick zu den seit dem 19. Jahrhundert greifbaren Forschungsaktivitäten zum ländlichen Hausbau in Thüringen, wobei auch bestehende Desiderate offen benannt werden. Zu Beginn der folgenden Beiträge wird der Wissensstand zu den behandelten Themen jeweils knapp und verständlich zusammengefasst. Im ersten Kapitel widmen sich die Herausgeber den in Thüringen vorherrschenden Hofformen und stellen diese anhand prägnanter Schaubilder vor. Dieser Beitrag ist ebenso wie das gesamte Buch sehr instruktiv und reichhaltig mit einer gelungenen Mischung aus qualitativollen aktuellen und historischen Fotos und Plänen, gut lesbaren Übersichtszeichnungen und detaillierten Bauaufnahmen illustriert.

Die Vielfalt der in Thüringen verbreiteten Konstruktionsweisen wie Blockbau, Fachwerk, Lehmweller- und Massivbau wird von den Herausgebern einleitend im Beitrag zu den Wohnhäusern vorgestellt, womit zugleich eine Vorschau auf folgende Einzelkapitel zu diesen Themenbereichen gegeben wird. Das dreizonig gegliederte, quer aufgeschlossene, meist zweigeschossige Wohnstallhaus wird als nahezu durchgängig vorherrschender Haustyp vorgestellt und hinsichtlich typischer Erschließungsstruktur, Nutzungsverteilung, Raumfolgen sowie Koch-

und Heizmöglichkeiten und den unterschiedlichen Ausprägungen im Zusammenhang mit dem sozialen Status der Bewohner anschaulich erläutert. Eine Vielzahl von Anmerkungen verweist auf Möglichkeiten, sich zu Einzelaspekten der behandelten Themen weiter zu informieren.

Franziska Zschäck erläutert im Kapitel zu den Nebengebäuden schlüssig, warum diese aufgrund der Struktur der Landwirtschaft in der DDR und des demographischen Wandels vielerorts verloren gegangen sind. Da auf thüringischen Höfen seit dem Mittelalter außer dem Wohnhaus stets ein oder mehrere Nebengebäude vorhanden waren, kommt diesen hier eine besondere Bedeutung zu. Beschrieben werden die typische Gestalt, Konstruktion und Nutzung von Scheunen, Stallgebäuden, Taubenhäusern, Bienenhäusern, Obstdarren und Werkstattgebäuden, wobei jeweils erste Nachweise für Konstruktionsformen sowie für unterschiedliche Epochen typische Beispiele Darstellung erfahren.

Thomas Nitz unterzieht die archäologischen und schriftlichen Quellen zum ländlichen Hausbau des 12. bis 16. Jahrhunderts einer kritischen Würdigung. Hierbei bietet er eine schlüssige Zusammenschau einer Vielzahl von Ausgrabungsbefunden zu anfänglich ein- und ab dem 12. und 13. Jahrhundert zweiräumigen, stets mit Feuerstelle versehenen reinen Wohnhäusern, deren kleinere Räume oft unterkellert und spätestens im 14. Jahrhundert mit einem Kachelofen beheizbar waren. Durch anschauliche Zusammenstellung relevanter Befunde belegt Nitz, dass der allgemein im Spätmittelalter angenommene Übergang zum dreizonigen Wohnstallhaus erst für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts durch erhaltene, aufrecht stehende Bauten belegt werden kann und konstatiert weiteren Klärungsbedarf für die Entwicklungen des 15. und 16. Jahrhunderts, in denen sich die später typischen zweigeschossigen Wohnhäuser mit Stallteil entwickelt haben. Über die zum ländlichen Hausbau bisher wenig genutzten Archivalien sind vorrangig Informationen zum Gebäude- und Viehbestand der Höfe zu erschließen.

Den ältesten in Thüringen erhaltenen ländlichen Wohnhäusern widmet sich Torsten Lieberenz und stellt den frühesten Befund einer dendrochronologisch ins Jahr 1462 datierten Holzstube in einem Bauernhaus in Weimar-Gaberndorf samt den daraus resultierenden Rückschlüssen auf die Funktionsverteilung im Haus anschaulich dar. Im folgenden erklärt Lieberenz, warum im Untersuchungsgebiet keine weiteren Beispiele aus der Zeit vor 1500 erhalten sind und sich eine größere Zahl ländlicher Wohnhäuser erst aus der Zeit ab 1535 erhalten hat. Zudem stellt er sämtliche vor 1600 datierten Bauernhäuser in Thüringen zusammen, wobei die herausragende Bedeutung der Dendrochronologie für die sichere Altersbestimmung deutlich wird.

Die folgenden Kapitel behandeln die verschiedenen Konstruktionsweisen der Häuser. In seinem Beitrag zum Fachwerk erläutert Lieberenz die regionale Verteilung dieser Bauweise, die zeitliche Folge typischer Konstruktionsweisen sowie die verwendeten Holzarten, gibt einen knappen Überblick hinsichtlich Datierung und regionalem Vorkommen bestimmter Schmuckformen des Fachwerks und schließt mit Hinweisen zur Farbigekeit an ländlichen Fachwerkbauten. Die dargestellten Phänomene werden in diesem wie in allen weiteren Beiträgen von Lieberenz sehr anschaulich mit einer Fülle relativ kleiner, aber gut lesbarer Abbildungen illustriert, wobei historische und aktuelle Übersichtsfotos sowie Detailaufnahmen instruktiv zusammengestellt sind.

Dem in Thüringen weit verbreiteten Lehmwellerbauten widmet Lieberenz ein eigenes Kapitel, in dem er außer den naturräumlichen Gegebenheiten, archäologischen Nachweisen sowie frühen erhaltenen Beispielen den Herstellungsprozess sowie die daraus resultierenden Konstruktionsanforderungen und Bauspuren anschaulich erläutert.

Die in Ostthüringen verbreiteten Umgebinderhäuser behandelt Lutz Scherf. Er zeigt die bis heute bestehenden Unklarheiten hinsichtlich der Entstehung dieser Bauweise ebenso auf wie

die Entwicklung der zugehörigen Begrifflichkeiten und setzt sich dahingehend von älterer Forschung ab, dass er das Umgebinderhaus nicht als Haustyp, sondern über den konstituieren Bestandteil der rauchfrei beheizbaren Holzstube definiert, den er in der Folge in Häusern unterschiedlicher Bauart als konstruktiv eigenständiges Ausstattungsteil nachweist. Folgerichtig stellt er die ältesten, aus dem 15. Jahrhundert stammenden Nachweise von Stuben im städtischen Umfeld zusammen und verweist für den ländlichen Bereich auf bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückreichende Langständler-Umgebinderhäuser, bei denen eingestellte hölzerne Stuben zum ursprünglichen Baubestand gehört haben dürften. Den in Ostthüringen bereits um die Mitte des 16. Jh. stattfindenden Übergang zum Stockwerksbau mit separat abgezimmerten hölzernen „Stubenkisten“ im Erdgeschoss verfolgt Scherf bis ins 17. Jahrhundert anhand aussagekräftiger Beispiele, deren konstruktive Besonderheiten detaillierte Erläuterung erfahren. Abschließend wird die Multifunktionalität der in Umgebinderhäusern bis um 1850 verbreiteten Holzstuben erläutert.

Die im südöstlichen Thüringen regional begrenzt mit etwa gleicher Verbreitung wie die Umgebinderhäuser vorkommende Blockbauweise stellt Torsten Lieberenz in einem weiteren Kapitel vor, erläutert deren konstruktiven Zusammenhänge und stellt frühe Beispiele dieser Bauweise zusammen. Bei den Wohnhäusern in Blockbauweise verweist auch er auf separat abgezimmerte hölzerne Stuben, zudem auf die Verbreitung der Blockbauweise bei Scheunen, Stall- und Speichergebäuden.

In seinem Beitrag zu Holzstuben und Erdgeschosskellern stellt Lieberenz frühe Nachweise hölzerner Stuben aus Archivalien sowie erhaltene Beispiele in Burgen und städtischen Häusern zusammen und beschreibt anschaulich und detailliert die zugehörigen Baubefunde sowie regional unterschiedliche Lösungen der Integration separat abgezimmerter Stuben in das Hausgefüge. Die von ihm explizit gestellte Frage, „wie

kam die Stube ins Haus?“ weisen mehrere Beiträge des Buches als eine der zentralen Forschungsfragen zum thüringischen Hausbestand aus, die Lieberenz zuvor bereits im Zusammenhang mit den Blockbauten und Scherf bei den Umgebendehäusern angesprochen haben. Eine Behandlung des Themas der Holzstuben in einem gemeinsamen Artikel hätte es dem Leser erleichtert, der Diskussion zu folgen.

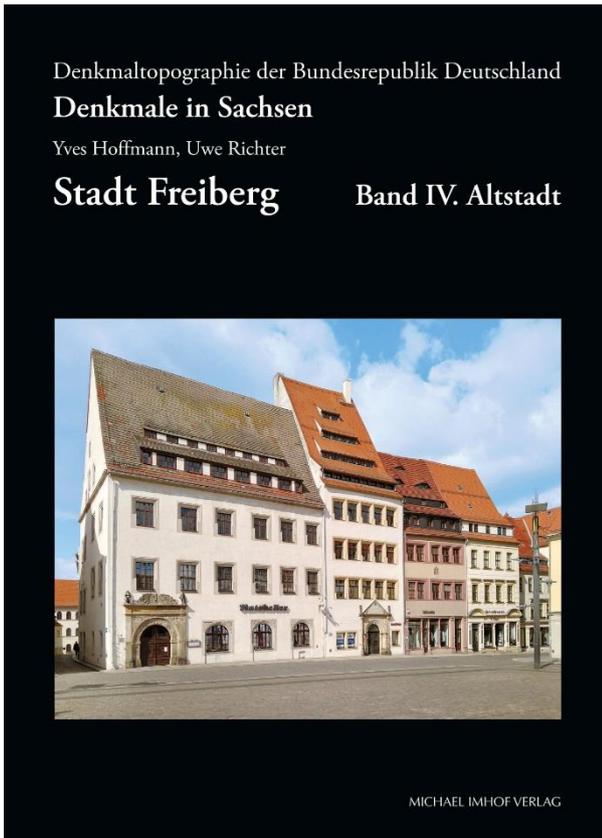
Abweichend von der zuvor im Bereich der Konstruktion gelegenen Differenzierung der Bauten widmet sich Franziska Zschäck denjenigen Gemeinschaftsbauten im Dorf, deren Bauformen sich nicht von den Wohnhäusern ableiten, und stellt zu Brauhäusern, Mühlen und Spritzenhäusern die typischen Erscheinungsformen und funktionalen Notwendigkeiten zusammen. Nicht ganz schlüssig erscheint, warum dörfliche Gasthäuser, deren Verbindung zum Wohnhausbau nicht in Frage stehen dürfte, in knapper Form Aufnahme in den Artikel gefunden haben, während beispielsweise Schulen, bei denen sich die Situation ähnlich darstellt, nicht behandelt werden.

Anschaulich in die historischen Rahmenbedingungen eingebunden werden von Zschäck die baulichen Phänomene der Nachkriegszeit, wobei die mit ihnen verbundenen durchgreifenden Veränderungen des ländlichen Raums nicht verschwiegen werden. Erwähnung finden die Häuser für die mehr als 200.000 Neubauernstellen, die im Zuge der Bodenreform in der Sowjetischen Besatzungszone geschaffen wurden ebenso wie Wohnhäuser oder Baulichkeiten der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) ohne lokale Prägung in genormter Bauweise in der DDR sowie die Probleme durch beliebige Verfügbarkeit moderner Bauelemente nach der politischen Wende von 1990. Aus der Veränderung des ländlichen Baubestandes heraus erläutert Zschäck die Aufgabe der Freilichtmuseen und stellt alle thüringischen Vertreter dieser Museumsgattung mit einem kurzen Abriss der jeweiligen Museumsgeschichte und der Entwicklung des gezeigten Baubestandes vor.

Zum Katalogteil leitet der Beitrag von Franziska Zschäck zur Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe verwahrten Bestandspläne thüringischer Bauernhäuser über, die bis 1945 im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Bauwesen für die Veröffentlichungsreihe „Haus und Hof deutscher Bauern“ gesammelt wurden. Diesen Planschatz, dessen Erstpublikation von 1971 längst vergriffen ist, wieder allgemein zugänglich zu machen, ist ein Anliegen des Buches. Hierzu werden im Katalogteil alle überlieferten Zeichnungen thüringischer Bauernhäuser aus den Beständen des LWL ortsalphabetisch geordnet reproduziert. Der Katalog verzeichnet zu jedem Gebäude außer der heutigen und frühere Adresse die zugehörigen Pläne, die gegenwärtige Situation sowie, wo vorhanden, die Datierung des Gebäudes, gibt eine knappe Beschreibung der Anlage und ihrer baulichen Entwicklung sowie ergänzende historische Abbildungen, bei bestehenden Bauten zudem Fotos des aktuellen Zustands und zeigt die Lage auf einer Karte Thüringens. Das überlieferte Planmaterial erscheint somit wesentlich ergänzt und für weitergehende Forschungen aufgearbeitet. Zudem wird dem Nutzer so in vielen Fällen die vergebliche Suche nach längst abgebrochenen Gebäuden erspart. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis, ein Glossar der wichtigsten Fachbegriffe sowie ein Ortsregister runden den Band ab.

Insgesamt bietet das empfehlenswerte Buch einen gut verständlichen und anschaulich illustrierten Überblick zum ländlichen Bauen in Thüringen sowie eine Fülle neuer Befunde und verweist auf weiteren Forschungsbedarf, wie man sich dies auch für andere Bundesländer wünschen würde. So bleibt zu hoffen, dass bis zur Entstehung weiterer Publikationen mit vergleichbarer Zielsetzung nicht wieder ein halbes Jahrhundert vergeht.

Bernd Adam



**Yves Hoffmann, Uwe Richter: Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland. Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg. Band IV. Altstadt.** Mit einem Beitrag von Hartmut Giertth. (Dr. Wolfgang Schwabenicky zum 80. Geburtstag.). Petersberg (Michael Imhof Verlag) 2020. Festeinband, 638 S., zahlr. Abb., Klappkarte. ISBN978-3-7319-1018-3, 49,95 Euro.

Aus einer Reihe von Denkmaltopographien mit kleinen Abbildungen und wenig aussagekräftigen Benennungen ist mit diesem Band (und vergleichbaren) ein ernstzunehmendes Denkmälerinventar geworden. Die Bauwerke der Altstadt von Freiberg in Sachsen sind mit durchweg farbigen aktuellen und historischen Abbildungen, insbesondere historischen Plänen, Kurzbeschreibungen sowie Literaturverweisen zu einem unverzichtbaren Nachschlagewerk für jeden geworden, der sich mit der Altstadt Freibergs oder vergleichbaren Altstädten und deren Bebauung beschäftigt. Drei vorausgehende Bände haben sich mit unterschiedlichen Aspekten der histo-

rischen Architektur auseinandergesetzt. Insgesamt ist das Freiburger Inventar also vierbändig und knüpft an die großen Inventarwerke an, wie zuletzt etwa Landsberg/Lech und Minden/Westfalen. Entscheidend an diesem 4. Band ist der Katalog, der strikt dem Straßenalphabet folgt. Ein vergleichbares Inventar wünschte man sich für viele Orte, denn damit lässt sich tatsächlich gut arbeiten, weit über denkmalpflegerische Anforderungen hinaus. Beispielhaft!

G. Ulrich Großmann

## Buchhinweise

Den folgenden Buchhinweisen liegen Informationen der Autoren und Verlage zugrunde. **Hinweise auf Neuerscheinungen bitte an die Redaktion.** Rezensionen erscheinen nach Möglichkeit in den nächsten Mitteilungsblättern. Dazu werden **Rezensenten** gesucht – Interessierte wenden sich bitte an die **Redaktion; E-Mail:** heinrich.stiewe@web.de

**Thomas Wenderoth: Zwischen den Zeilen. Eigentumslose Haushalte in fränkischen Verzeichnissen aus vor- und frühstatistischer Zeit.** University of Bamberg Press. Bamberg 2021 (Schriften aus der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Band 37). ISBN/EAN: 978-3-86309-843-8, 25 Euro. **Open-Access-Publikation zum kostenfreien Download** unter:

<https://doi.org/10.20378/irb-52439>

Die Bevölkerungs- und Stadtgeschichtsschreibung wird dominiert vom Blick auf die Hauseigentümer, eigentumslose Einwohner bleiben damit zumeist unsichtbar. Bei einer genauen Quellenanalyse lassen sich Mieter jedoch seit dem Mittelalter nachweisen, sie waren ein selbstverständlicher Teil der ländlichen und städtischen Bevölkerung. Anhand verschiedener Einwohnerverzeichnisse vom ausgehenden 15.

bis zum beginnenden 19. Jahrhundert wird die Bevölkerungsentwicklung erstmalig aus der Perspektive der eigentumslosen Haushalte exemplarisch anhand von fränkischen Städten untersucht. Die politische Zersplitterung der Region erlaubt dabei den Vergleich von Städten unterschiedlicher Herrschaftsgebiete. Ergänzend dazu werden auch Städte und Regionen außerhalb Frankens mit in die Diskussion einbezogen.

Trotz einer disparaten Quellenlage lassen sich allgemeine Tendenzen nachweisen: Der Anteil der eigentumslosen Haushalte stieg seit dem Mittelalter stetig; der Dreißigjährige Krieg führte zu einem deutlichen Rückgang und ihr Anteil nahm erst ab dem späten 17. Jahrhundert wieder rasant zu. Die Größe einer Stadt war nicht allein maßgebend für den Mieteranteil. Neben der territorialen Zugehörigkeit erweisen sich städtische Sonderfunktionen, wie Residenz und Exportgewerbe, als wichtige Faktoren für den Anteil der Miethaushalte. Dieser lag bereits in der vorindustriellen Zeit nicht selten über 50 Prozent. Unter den eigentumslosen Haushalten waren Kleinhaushalte und verwitwete Frauenhaushalte überdurchschnittlich stark vertreten.

Die Dissertation leistet einen wichtigen Beitrag



zur Prosopographie und Sozialgeschichte der Vormoderne. Sie stellt zudem Grunddaten für eine erweiterte Diskussion in der Architektur- und Stadtbaugeschichte zur Verfügung.

## Impressum

Die AHF-Mitteilungen werden herausgegeben durch den Vorstand des AHF  
(Arbeitskreis für Hausforschung e.V.)

### Vorstand:

**1. Vorsitzender:** Dr.-Ing. Dipl.-Holzwirt Thomas Eißing  
Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Institut für Archäologie, Denkmalkunde und  
Kunstgeschichte (IADK), Am Kranen 12, D-96047 Bamberg  
Tel. 0049 (0)951 863 2338; E-Mail: thomas.eissing@uni-bamberg.de

**Stellv. Vorsitzende:** Dr. des. Anja Schmid-Engbrodt, M.A., Lindlacher Weg 25  
D-50259 Pulheim-OT Stommeln, Tel.: 0049 (0)2238 966 885, Mobil: (0171) 501 5624  
E-Mail: Engbrodt@aol.com

**Geschäftsführer:** Dr. Herbert May, Fränkisches Freilandmuseum, Eisweiherweg 1  
D-91438 Bad Windsheim, Tel.: 0049 (0)9841 6680-0, E-Mail: herbert.may@freilandmuseum.de

**Schriftführer:** Dr. Heinrich Stiewe, Istruper Straße 31, D-32825 Blomberg-Wellentrup  
Mobil: 0049 (0)151 6148 6256; E-Mail: heinrich.stiewe@web.de

**Beisitzer:** Dr. Bernd Adam, Erich-Ollenhauer-Str. 6-8, D-30827 Garbsen  
Tel.: 0049 (0)5131 92 010; E-Mail: dr.bernd.adam@gmx.de

### Geschäftsstelle:

Arbeitskreis für Hausforschung e.V., c/o Fränkisches Freilandmuseum,  
Eisweiherweg 1, D-91438 Bad Windsheim, Tel.: 0049 (0)9841 6680-0  
**Neue E-Mail-Adresse: ahf@freilandmuseum.de**

### Bankverbindung:

Konto Nr. 100 56 51 bei der Sparkasse Rhein-Nahe (BLZ 560 501 80)  
IBAN: DE63 5605 0180 0001 0056 51; SWIFT-BIC: MALA DE51 KRE

### Redaktionsanschriften:

**AHF-Mitteilungen:** Dr. Heinrich Stiewe, Namenskürzel: H.St.  
Istruper Straße 31, D-32825 Blomberg-Wellentrup, Tel.: 0049 (0)151 6148 6256  
E-Mail: heinrich.stiewe@web.de

**AHF-Homepage:** Dr. des. Anja Schmid-Engbrodt, M.A., Lindlacher Weg 25  
D-50259 Pulheim-OT Stommeln, Tel.: 0049 (0)2238 966885, E-Mail: Engbrodt@aol.com

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.  
Kürzungen eingehender Beiträge behält sich die Redaktion vor.

**Der AHF im Internet: [www.arbeitskreisfuerhausforschung.de](http://www.arbeitskreisfuerhausforschung.de)**

ISSN 0177-5472